

KAGO® – DAS PÄDAGOGISCH DURCHDACHTE KREATIVPROGRAMM



GUT SEIN IST NICHT SCHLECHT – QUALITÄT LIEFERN IST BESSER

KAGO® – belcol®

DIE QUALITÄTSGEPRÜFTE MARKE



KAGO kreativ Produktions- und Handelsgesellschaft mbH. – 8044 Graz – Trinklweg 34 – Austria – Telefon 31 32 / 37 64

Immer mehr PädagogInnen verlangen



belcol®, wahrscheinlich das beste Malprogramm Österreichs.

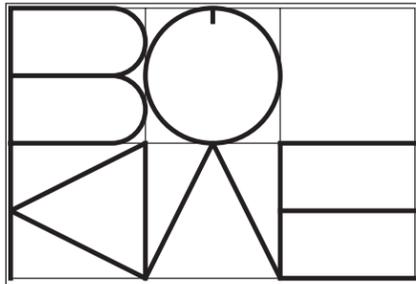
Geprüfte Qualität setzt sich durch!

belcol® – zu Ihrer Sicherheit begutachtet

BÖKWE

**Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung**





Impressum

Präsidium:

1. Vorsitzende: FI Mag. art. Ingrid Planatscher
 2. Vorsitzende: Mag. art. Ernst Hochrainer
 Generalsekretärin: Mag. art. Hilde Brunner
 Schriftführerin: FI Mag. art. Elfriede Köttl
 Kassierin: Mag. art. Renate Jani
 Fachinspektoren: FI Mag. art. Elfriede Köttl
 FI Mag. art. Markus Riebe

Landesvorsitzende:

Wien: Mag. art. Peter Nesweda
 Niederösterreich: Prof. Erika Balzarek
 Burgenland: HOL Brigitta Imre
 Oberösterreich: Mag. art. Johannes Nussbaumer
 Kärnten: HL Hermann Krainer
 Steiermark: HL Klaus Hartl
 Tirol: Mag. art. Beate Mayr
 Vorarlberg: Dr. Christine Schreiber

Bundesgeschäftsstelle:

Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42
 Konto: Bank Austria 604 227 306 BLZ 20151

Landesgeschäftsstellen:

Wien: Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Niederösterreich: Mag. Leopold SCHOBER
 2630 Buchbach 88
 Burgenland: HOL Johann RINGHOFER
 Hauptstraße 79
 7052 Müllendorf
 Oberösterreich: HOL Erwin KOVACS
 BRG Auhof,
 Aubrunnenweg 4
 4040 Linz
 Salzburg: Rudolf HUBER (i.V.)
 Triendlstraße 11
 5020 Salzburg
 Kärnten: HL Hermann KRAINER
 Beethovenstraße 10
 9523 Landskron
 Steiermark: Mag. art. Andrea WINKLER
 Steinackerstraße 17/5
 8052 Graz
 Tirol: Mag. art. Bertram SCHNEGG
 Mitterweg 164
 6020 Innsbruck
 Vorarlberg: Mag. art. Klaus LUGER
 Feldmoosgasse 15
 6900 Bregenz

Medieninhaber und Herausgeber:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher
 Redaktion: Mag. art. Hilde Brunner
 Layout u. Satz: Peter Stodola
 Druck: Astoria-Druck, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.
 Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Mediengesetz 1981:
 Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilpolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Redaktionelles

Beiträge:

Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muß. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:

Text auf Diskette, Macintosh®- oder Windows®-Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, einseitig, 1 1/2-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

Reproduktionsvorlagen:

Aufsichtsvorlagen (Format 9 x 12 cm bis DIN A4) oder Diapositive, von sehr guter Qualität. Keine Fotokopien! Anfragen unter Tel.: 02256-635 60

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Anzeigen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42

Redaktionsschluß:

Heft 1 (Jän.-März): 1. November
 Heft 2 (April-Juni): 1. Februar
 Heft 3 (Juli-Sept.): 1. Mai
 Heft 4 (Okt.-Dez.): 1. August
 Anzeigen und Nachrichten jeweils Ende des 1. Monats im Quartal.

Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo, Info's, Porto): 6S 350,-
 Für Studenten: 6S 200,-
 Normalabo: 6S 340,-
 Einzelheft: 6S 90,-
 Auslandsabo: 6S 380,-

Inhalt

Editorial 3
 museum@online '97 4
 Bau einer Wohnung in Originalgröße 9
 Schönheitsideal und Ornamentik 11
 Karl Kreutzberger 14
 Subversive Momente 16
 Wir bauen eine Jurte 18
 Information 29

Titelbild: Manfred Rabs
 Sally Timms, Mekons, 1995

DIR. OSR DR. KURT TANZER

FI für WE/tech und Dozent am P.I. der Stadt Wien a.D., ging am 10. September plötzlich und unerwartet von uns.

Wir mußten Abschied nehmen von

- einem leidenschaftlichen Pädagogen
- einem Menschen, der wie nur wenige im Lehrberuf seine Berufung und Erfüllung fand
- einem Menschen, der seine Tätigkeit mit Idealismus, Kreativität, Geduld und Überzeugungskraft ausübte
- einem Menschen, dem es durch bewundernswerte Souveränität und sein umfangreiches Fachwissen bis zuletzt gelang, Schüler jeder Altersstufe ebenso wie deren Lehrkräfte von der Sinnhaftigkeit des Werkunterrichts zu überzeugen
- einem Kollegen, der den Ideen des BÖKWE stets verbunden war.

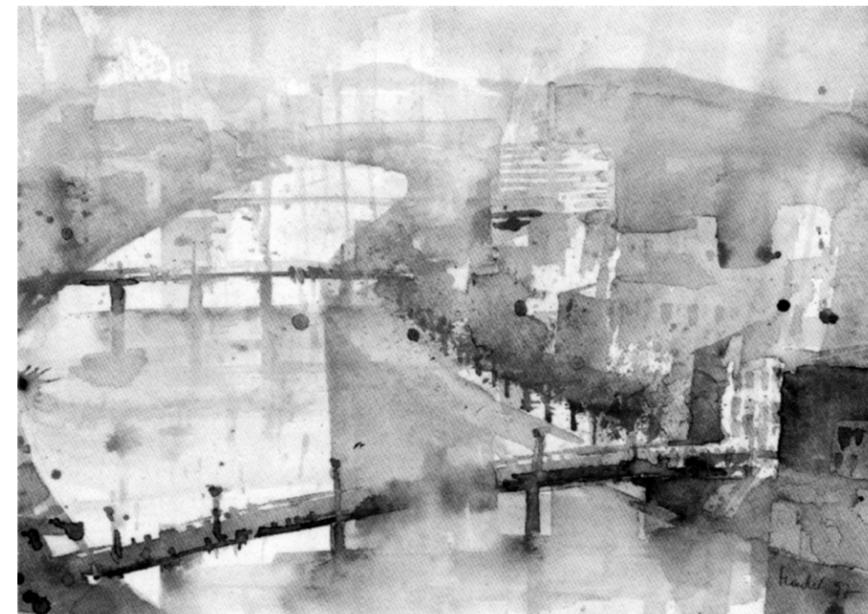
„BEOBACHTEN – BERATEN – BEGEISTERN“

Zur Pensionierung von HR Professor Mag. Heribert Mader, Fachinspektor für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung in Oberösterreich von 1985-1997



Heribert Maders Wesen hat viele Facetten. Zu allererst muß man an den Künstler Heribert Mader denken, dessen Werke zu den beeindruckendsten in der zeitgenössischen Aquarell-Malerei gehören. Seine einzigartige Bildauffassung und seine un-nachahmliche Technik beeindruckten das Publikum inner- und außerhalb Österreichs.

An zweiter Stelle erinnert man sich des einfühlsamen Lehrers, des anspruchsvollen Pädagogen – anspruchsvoll vor allem an sich selbst. Fragt man seine ehemaligen Schüler nach Heribert Mader, so kommen sie ausnahmslos ins Schwärmen über seine Gabe, den Unterricht interessant, kurzweilig und ertragreich zu gestalten, über die Art und Weise, wie sie von ihrem Lehrer damals mit bildender Kunst konfrontiert und von ihr begeistert wurden. „Kunsterziehung kann zur Sucht werden“, sagt er selbst.



Zum Dritten kann man Heribert Mader in der Funktion des Fachinspektors nicht vergessen. Statt humorlos zu inspizieren, gelang es ihm, in einem entspannten und konstruktiven Klima zu beraten, die guten Seiten des Unterrichts hervorzuheben, Schwachstellen aufzuzeigen und in manchen Fällen wohl auch seine eigene Begeisterung für „seine“ Fächer auf andere zu übertragen. Unvergessen bleiben für viele Kolleginnen und Kollegen die Sommerseminare zum Thema Naturstudium in Spital/Pyhrn. Heribert Mader initiierte fächerverbindende Lehrerfortbildung und engagierte sich für die Museumspädagogik, unterstützte die Arbeit an Projekten und plädierte für die Nutzung außerschulischer Lernorte. Er war ein Experte für die Ausstattung in Bildnerischer Erziehung



und die Einrichtung von Werkräumen. An der Entwicklung eines zeitgemäßen Lehrplans für die Werkerziehung war er maßgeblich beteiligt.

Und noch eine Seite Heribert Maders bleibt in Erinnerung – seine tiefgehende Kenntnis der Kunstgeschichte und sein besonderes Interesse an den Strömungen

der Moderne. Beides konnte er ebenso unterhaltsam wie kompetent und rhetorisch brillant anderen nahebringen.

Nicht nur die Steyrer sind Heribert Mader für seine Begeisterungsfähigkeit dankbar. Als der Steyrer Wehrgraben – ein einzigartiges Industriedenkmal – den Baggern zum Opfer fallen sollte, verhinderte er mit unermüdlichem Kampfgeist und gegen große Widerstände dieses Vorhaben.

Nicht zuletzt denkt man an den geistreichen, unterhaltsamen und lebenslustigen Heribert Mader, der nie die Maske des Inspektors aufsetzte, sondern als verlässlicher und hilfreicher Partner den Kolleginnen und Kollegen zur Seite stand. Dafür herzlichen Dank.

Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Oberösterreich

MARKUS RIEBE

Fachinspektor für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung, Landesschulrat für Oberösterreich, Sonnensteinstraße 20, 4040 Linz



Geb. 1955 in Gmunden, OÖ, aufgewachsen in Linz; Lehramtsstudium an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz; Kunst- und Werkerzieher am BRG Auhof, an der Pädagogischen Akademie des Bundes und an der Hochschule für Gestaltung, Linz. Fachdidaktiker am Pädagogischen Institut des Bundes für OÖ.

Museumspädagogische Projekte und Publikationen für die Kulturabteilung des Landes OÖ, OÖ Landesmuseum, Kunsthistorisches Museum Wien, Künstlerhaus Wien, Ars Electronica Center Linz, Offenes Kulturhaus Linz. Ausstellungen im In- und Ausland. Preisträger bei „Industrie mit Phantasie“ 1990, Ankaufspreis beim „10. Römerquelle-Kunstwettbewerb“ 1990.

Seit 1986 Atelier für rechnerunterstützte Malerei und Grafik in Gallneukirchen. Vizepräsident des Oberösterreichischen Kunstvereins, Mitglied des International Councils of Museums (ICOM), der Berufsvereinigung der Bildenden Künstler Österreichs, der International Society of Electronic Art (ISEA) und des BÖKWE.

Liebe Leser!

Sollte Sie dieses Heft noch vor Weihnachten erreichen, wünschen wir Ihnen ein schönes Fest und erholsame Ferien, und für das nun beginnende Jahr 1998 sowohl in Ihrer Berufung als Lehrer/in, als auch bei der Gestaltung Ihres Privatlebens den erhofften Erfolg.

Daran, daß sich vieles immer wieder ändert, haben wir uns langsam gewöhnt. Änderungen gibt es immer, sie sind notwendig, und wenn sie schlecht sind fordern sie immerhin zur Auseinandersetzung heraus. Bedeutet das für uns alle, wachsam und hellhörig Gerüchte und Pläne, die unseren Unterricht betreffen, zu verfolgen, untereinander Kontakt aufzunehmen, um mit sachlichen und unwiderlegbaren Argumenten und mit Alternativvorschlägen auf vielleicht Sinnloses, Sinnwidriges oder Gefährdendes reagieren zu können.

Um Wirkung zu erzielen bedarf es mehr denn ja einer Vereinigung wie sie der BÖKWE darstellt. Gezeigt hat sich das zuletzt bei dem zuwenig durchdachten Plan zur Einführung eines neuen Unterrichtsfaches auf unsere Kosten. Lesen Sie Näheres dazu auf Seite 29, (Artikel „Stundenkürzung“).

Um unserem Verband eine zeitgemäße Form zu geben ohne Bewährtes zu ignorieren und bloß allgemeinen Moden zu folgen, dient nun ein Marketingkonzept für den BÖKWE als Grundlage, dessen Kurzfassung wir in den nächsten Folgen des BÖKWE-Heftes publizieren werden. Zwei schon seit Jahren bestehende Anliegen wurden – nach langen Überlegungen und Diskussionen, in die Vertreter aller Landesgruppen eingebunden waren – nun durchgeführt: die Änderung des Vereinsnamens auf eine von allen Seiten akzeptierbare Formulierung, „Bund“ wurde durch „Berufsverband“ ersetzt.

Damit konnte auch die seit langem eingeführte und bekannte Kurzform „BÖKWE“ inklusive Artikel und Logo bestehen bleiben. Weiters erhalten ab 1998 alle (zahlenden) Mitglieder eine BÖKWE-Mitgliedskarte (siehe dazu Seite 29).



Spätestens jetzt müssen wird aber wieder Sie, liebe BÖKWE-Mitglieder, zur Mitarbeit aufrufen. Denn das schönste Konzept bleibt ohne finanzielle Grundlage und aktive Mitarbeiter Makulatur. Wir bitten Sie, Firmen, Förderer usw. aus Ihrem Umfeld anzusprechen, die bereit sind, in unserer Fachzeitschrift zu inserieren und/oder den BÖKWE-Mitgliedern auf Ausweisung mit der Karte Ermäßigung bei Einkäufen zu gewähren. Erforderliche Unterlagen erhalten Sie in der Bundes- oder in den Landesgeschäftsstellen (Anforderung schriftlich oder per Fax).

Auf Wunsch der Landesgruppenleitungen, die um Ihre Mitglieder fürchten, und im Vertrauen auf Ihre zukünftige Mithilfe beim Finden von Fördernden, haben wir den Mitgliedsbeitrag für 1998 bei öS 350,- belassen. Das bedeutet aber, daß zusätzliche Aktivitäten nur durch Erschließung von zusätzlichen Finanzierungsquellen möglich sind.

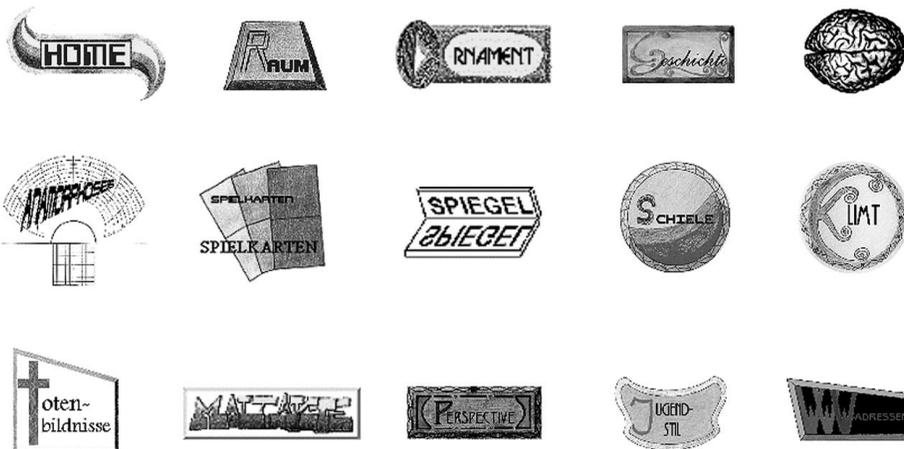
Für das Jahr 1998 wünschen wir uns daher eine regere Mitarbeit unserer Mitglieder – vom Leserbriefschreiben über Inserentenwerbung bis zur Übernahme von Aufgabenbereichen bzw. Funktionen.

Wilde Brunner

Sylvia Srobotnik

museum@online '97

„SPIEGELUNGEN UND PROJEKTIONEN“
im „virtuellen Spiegelsaal der Österreichischen Galerie Belvedere“



Im Schuljahr 1996/97 wurde von der Österreichischen Galerie Belvedere, dem Österreichischen Kultur-Service und dem Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten zum zweiten Mal ein fächerübergreifendes Projekt zur „Kunst der Jahrhundertwende in Österreich“ ausgeschrieben. Schulen verschiedener Schultypen ab der 6. Schulstufe konnten für die Teilnahme ein Konzept mit originellen Vorschlägen einreichen. Teilnahmebedingung war die Beteiligung der Unterrichtsfächer Bildnerische Erziehung, Informatik und Englisch und ein weiteres Unterrichtsfach freier Wahl nach dem fächerübergreifenden Unterrichtsprinzip. Mit diesem Projekt sollte die Zusammenarbeit zwischen Kunstmuseum und Schule unter Nutzung der neuen Technologien weiterentwickelt, Internet (world wide web) und CD-ROM (interaktive Präsentationen) den neuen Medien entsprechend eingesetzt werden.

Das Schulprojekt „museum@online“ sollte dazu anregen, Inkunabeln der österreichischen Kunst wie Gustav Klimt oder Egon Schiele, mit neuen Ideen und ungewöhnlichen Fragestellungen zu konfrontieren. Sowohl technisch-innovative als auch kunsthistorisch oder museologisch orientierte Fragen und der kreativ-spielerische Umgang mit Museumskunst sollte gefördert werden. Als Ausgangspunkt für die Projektideen wurde Bildmaterial zur Kunst der Jahrhundertwende auf einer Foto-CD der Österreichischen Galerie Belvedere zur Verfügung gestellt.

Projektbeitrag des Gymnasiums Ettenreichgasse

17 SchülerInnen der Gruppe mit Bildnerischer Erziehung einer 7. Klasse zeichnen für Idee, Konzept, künstlerische Gestaltung, Informationstexte und die zweite Version in englischer Sprache

verantwortlich. Vier Schülerinnen und Schüler dieser Gruppe übernehmen darüber hinaus die technische Bearbeitung.

Struktur-, Zeit- Organisationsplan

In der Anlaufphase wurden wichtige Projektvorbereitungen wie *Ideensammlung*, gemeinsame Entscheidungen für inhaltliche, methodische und gestalterische *Schwerpunkte* getroffen. Früh wurde auch die Menüstruktur festgelegt, um die Koordination für unser komplexes Vorhaben innerhalb von vier Monaten bis zum Abgabetermin zu ermöglichen. Struktur und Vorgangsweise bewährten sich, und konnten daher über alle Zwischenstadien bis zur Endversion beibehalten werden. Genügend Spielraum für notwendige spontane Entscheidungen war dennoch gegeben.

Ziele

Die Teilnahme an diesem Projekt stellte für uns die erste Möglichkeit dar, Unterricht mit den neuen Medien zu verknüpfen. Dabei erprobten wir CD-ROMs und Internet als wertvolle Informationsquellen in Ergänzung zu tradierten Vermittlern von Wissen und Anschauungsmaterial und nutzen diese erstmals aktiv. Internationale Kommunikation mit allen Teilen der Welt verlangt eine gut gegliederte, verständliche Aufbereitung der Inhalte mit anregendem und anspruchsvollem Design und Layout.

Bereits erworbene Fähigkeiten und Vorkenntnisse sollten in einer neuen Dimension Anwendung finden. Der Wunsch nach multimedialer Interaktion zwischen Schülern, Lehrern und Internet-Surfen ließ uns die Vernetzung von Grafik, Malerei, Foto, Musik, Animation und Video mit den *interaktiven Möglichkeiten* der neuen Medien zur zentralen Aufgabe werden. Dies war eine hervorragende Gelegenheit, Gestaltungsmöglichkeiten, Kommunikationsweise und Aussagekraft der einzelnen Medien bewußt zu machen, die jeweiligen Vorteile zu nutzen, zu verknüpfen sowie auch Grenzen auszuloten.

Begriffe wie Realismus, Naturalismus, Impressionismus, Jugendstil und Expressionismus sollten aus persönlichem Blickwinkel und die künstlerische Interpretation von real Empfundenerm, Gesehenem und Wiedergegebenem vor allem durch gestalterische Veränderungen an einer Auswahl von Originalen in Form von *Bildverfremdungen* mit anschließender Reflexion erfahren werden. Spiegelungen im weitesten Sinne sollen helfen, die Augen des Rezipienten zu öffnen, und sich *neue Sehweisen und Dimensionen* zu erschließen. Als Ergebnis des Blickes in und hinter den „Spiegel der Wirklichkeit“ erwarten wir eine intensivere und bewußtere Wahrnehmung der Ausdrucksabsicht eines Künstlers und mögliche Wirkungen von Schein und Wirklichkeit auf den Betrachter.

Informationen zum „spiegelbildlichen“ Aufbau des menschlichen Körpers, insbesondere des *Gehirns als Zentrum der Wahrnehmung* mit den jeweiligen Funktionen der rechten und linken Gehirnhälfte sollen helfen, unser Projekt zu hinterfragen und unsere Absichten zu verstehen. Dabei dienen selbst gestaltete „Spiegelbilder“ als Demonstrations-, Gesprächs- und Gestaltungsgrundlage für Bewohner der westlichen und östlichen Hemisphäre der Welt. Verstärktes Verständnis und

Wertschätzung sowie bewußter und gezielter Einsatz der vernachlässigten rechten Gehirnhälfte, auch die verbesserte Koordination beider Hemisphären wäre künftig wünschenswert, zumal unsere Gesellschaft wertvolle Leistungsressourcen mehr oder minder ungenutzt läßt. Darüber hinaus fordern wir unter Ausnutzung der Möglichkeiten, die das Internet bietet, zur gestalterischen Ergänzung eines originellen Kartenspiels und zur Beantwortung unserer Fragen auf.

Der Museumsbesuch online soll Neugierde für eine Kustsammlung wecken, ermöglichen, Werke aus den Beständen einer Sammlung unter neuem Blickwinkel zu betrachten, und anhand anschaulicher Beispiele *neue Möglichkeiten des Zuganges zu Kunstwerken und zur Reflexion* eröffnen. Bei allen, die sich auf unsere „Führung“ einlassen, deren Zeitpunkt, Verlauf und Dauer jeder selbst steuern kann, sollte sich der Wunsch nach einem abschließenden Vergleich des virtuellen Museums mit den realen Beständen der Sammlung im Schloß Belvedere melden. Unser Projektbeitrag soll auch Interessierten ferner Länder einen Museumsbesuch ermöglichen, das Wahrnehmungsvermögen fördern und Einblick in unsere Arbeit mit neuen Medien ermöglichen.

Die intensive Auseinandersetzung mit Kunst an der Wende zum 20. Jahrhundert schien zur Zeit der Jahrtausendwende, zumal auch sie von einer spürbaren Endzeit- und Aufbruchsstimmung gekennzeichnet ist, besonders reizvoll.

Projektbedingungen

Erst im Laufe des Projektes erhielt unsere Schule einen Internet-Anschluß im EDV-Raum. Entsprechende Software wie Grafik- und Bildbearbeitungsprogramm fehlt, weshalb wir auf *private Geräte und Ausrüstung* des

technischen Teams angewiesen waren. Nur drei SchülerInnen verfügten zu Projektbeginn über Grafikprogramme, zwei von ihnen haben seither einen privaten Internet-Anschluß. Ihnen war die Mitwirkung an *museum@online* Anlaß, erste Erfahrungen im Umgang mit diesem Medium zu sammeln.

Um eine Mitwirkung am Projekt und die dafür notwendige Zusammenarbeit überhaupt zu ermöglichen, kaufte ich zu Projektbeginn ein externes Speichermedium, das jeweils an verschiedene Privatgeräte angeschlossen werden konnte und deshalb zunächst zwischen drei Schülern und mir kreiste. Bald brachte ich zusätzlich mein privates ZIP-Gerät in Umlauf, damit wenigstens zwei Schüler parallel arbeiten konnten. Das Einscannen von benötigten Fotos, Eigenproduktionen und Reproduktionen zur grafischen Weiterbearbeitung wurde – wie alle wesentlichen Arbeiten am Computer – in der Freizeit vorgenommen.

Nach unseren bisherigen *Erfahrungen mit Großprojekten* war uns von Beginn an klar, daß wir viel Arbeit für die Umsetzung unserer vielfältigen und vielschichtigen Ideen vom regulären Unterricht auslagern mußten, waren aber aus Motivation und Interesse dazu bereit. Deshalb entschlossen wir uns auch, zeitraubende Vorhaben, wie zum Beispiel unseren Videofilm, auf zusätzliche Projektnachmittage zu verlegen.

Um der gesamten BE-Gruppe trotz der mangelhaften technischen Ausstattung der Schule den notwendigen *Einblick in den Projektfortschritt* und damit einen Überblick zu ermöglichen, druckte das technische Team immer wieder auf seinen Privatgeräten „Kostproben“ zur Begutachtung aus. Einen Teil der Materials pesen übernahm der Elternverein, den anderen ich als Projektleiterin.

Anfang Mai – vier Wochen vor dem Abgabetermin – erhielt der Fachbereich Bildnerische Erziehung endlich den lange ersehnten Computer, auf dem wir sofort das ZIP-Gerät installierten. Zum ersten Mal konnten wir gemeinsam via Bildschirm einen Teil der bisherigen Leistungen beurteilen, uns ein Bild von unseren „Spiegelbildern und Projektionen“ im richtigen Bildschirmformat machen. Spät, aber doch, konnten dadurch viele Layoutentscheidungen für die Endversion unseres Projektes gemeinsam getroffen werden. Diese wurden bis Projektende größtenteils dennoch auf den Privatgeräten realisiert, um die eingespielte Form beizubehalten, mit den gleichen Programmen weiterarbeiten und die wenigen verbleibenden gemeinsamen Stunden für alle anderen erforderlichen Maßnahmen und Arbeiten nützen zu können.

Projektverlauf

Unser Projekt entstand, abgesehen von der wöchentlichen Doppelstunde mit Bildnerischer Erziehung, fast ausschließlich in der Freizeit des engeren Schülerinnen-Teams, der Projektleiterin und der fallweise beteiligten LehrerInnen. Denn einerseits wurden Physik, Englisch und Informatik von Lehrern begleitet, die nicht dem Klassenlehrerkollegium angehörten, andererseits war es neben Nachmittagsunterricht, Wahlpflichtfächern usw. mitunter äußerst schwierig, einen gemeinsamen Termin für alle jeweils erforderlichen Personen der gemischttypigen Klasse zu finden. Absprachen, bei denen alle ProjektteilnehmerInnen anwesend sein mußten, *fächerübergreifender Unterricht und Teamteaching*, waren daher nur in der von den SchülerInnen ohnedies „als zu knapp bemessenen Unterrichtszeit für Bildnerische Erziehung“ möglich.

Insgesamt vier SchülerInnen übernahmen die Funktion von Kon-

taktpersonen und nützten Schulpausen oder die Zeit nach Unterrichtsschluß, um über den Arbeitsfortschritt zu berichten bzw. aktuelle Informationen, organisatorische Maßnahmen, nötige technische Arbeitsschritte etc. an die Projektgruppe oder einzelne SchülerInnen weiterzuleiten. Die Verantwortlichen schrieben aktuelle Botschaften, die alle rasch erreichen sollten, an die Tafel. (Die ProjektteilnehmerInnen wurden wegen alternativer Fächer und Klassenteilungen oft in drei verschiedenen Räumen parallel unterrichtet und waren wegen häufigen Raumtausches kaum auffindbar!) Detailerörterungen zum Projektfortschritt und Diskettentausch fanden ebenfalls in un-

arbeitung, aber auch für die Übertragung ins Englische als nützlich. Am Beginn der Übersetzungstätigkeit „opfereten“ wir zwei Doppelstunden, um an mehreren Computern im EDV-Raum gleichzeitig und unterstützt durch die Anglistin, Frau Mag. Conrad, im *Temteaching* die ersten Übersetzungsversuche vorzunehmen. Damit konnten wir einen kleinen Teil der Freizeit einsparen, in der alle weiteren Übersetzungen und Korrekturen stattfanden. Abgesehen davon konnten die vielen Text- und Bildinformationen, die uns nützlich erschienen, und die für *interaktive Weiterverzweigungen* relevant und typisch sind, „parallel“ aufbereitet werden.



terer Freizeit statt. Auf diese Weise konnte der einwöchige Abstand zwischen den BE-Stunden effizienter genutzt und Einblick in die aktuelle Arbeit der Mitschüler genommen werden. Im Plenum wurden alle notwendigen Neuorientierungen ermöglicht, weitere Entscheidungen getroffen, neue Arbeitsaufträge angenommen usw.

Die Methode des *arbeitsteiligen Prinzips* für kreative und technische Beiträge erwies sich auch für das Suchen von Quellen für Texte und Bildmaterial, für deren Be-

Wokshop im Ars Electronica Center/Linz

Das BMUK und der ÖKS luden pro Teilnehmerschule ein SchülerInnen-Team und die jeweiligen Projektleiter für 3 Tage in das neu eröffnete, hoch technisierte Gebäude (mit mehreren Terabyte Speicherkapazität) ein, um im „Classroom of the Future“ die Arbeit an professionellen Geräten zu ermöglichen, eine große Ehre für uns alle! Unter anderem lernten wir einen „Cave“ kennen. In diesem Raum kann man in einer virtuellen Umgebung mit Hilfe ei-

nes Joysticks oder eines Datenhandschuhes Aktionen setzen, wie z.B. den Transport von Gemälden in verschiedene Räume. Diese Technik wird auch für die Verwendung in der Medizin (z.B. bei Fernoperationen) weiterentwickelt.

Viele Hoffnungen setzten wir in den Arbeitsfortschritt an den leistungsstarken Computern und in erste Informationen bezüglich HTML-Programmierung. „*Wie oft hat man schließlich die Gelegenheit, einen Pentium Pro bedienen zu dürfen!*“ (Schülerzitat). Darüber hinaus war es für die SchülerInnen eine Freude, interaktive Tafeln zu nutzen und Informationen aus dem Internet abzurufen.

Was unser Team dort zustande gebracht hat, konnte sich sehen lassen: Alle bis dahin manuell fertiggestellten Bilderrahmen und Buttons wurden dort überarbeitet, weitere in Nacharbeit manuell gezeichnet, die Gestaltung der *virtuellen Räume* begonnen und die ersten Spiegelbilder gehängt. Mit technischer Unterstützung gelang es, unseren Videofilm „*Maltakte*“ zu digitalisieren, zwei Sequenzen für die Internet- und CD-ROM-Version auszuwählen und zu schneiden, Einzelbilder des Filmes und Tonsequenzen unserer Musikimprovisationen auszuwählen und für alternative und/oder ergänzende Möglichkeiten der Nutzung der vorgesehenen WEB-Seiten nach Hause zu bringen. Weiters wurden die ersten HTML-Programmierungen vorgenommen und mit Bild und Text layoutmäßig gestaltet.

Erst nach dem Workshop hatten wir eine Vorstellung von jener Arbeit, die noch zu bewältigen war. Dank unserer künstlerischen Vorerfahrungen trafen wir sichere und rasche Entscheidungen für die Gestaltung der einzelnen WEB-Seiten, wie z.B. gute optische Bildschirmaufteilung, teilweise schon auf der Heimfahrt im Zug.

Projektschwerpunkte

Wir entschlossen uns, alle benötigten *Buttons* für Weiterverzweigungen selbst zu entwerfen, zumal das Design für multimediale Applikationen weder unseren ästhetischen Ansprüchen noch unserem Bedarf entsprach. Nach Unterweisung über Formen und Gestaltungsmöglichkeiten von Schaltflächen durch einen versierten Schüler der Klasse, brachten die MitschülerInnen ihre ersten Skizzen zu Papier und führten die besten Ideen mit Farbstiften aus. Damit konnten sich alle kompetent einbringen, was den technisch weniger Interessierten und auch mir aus pädagogischen Gründen wichtig war. Die Feinarbeit an den eingescannten, ursprünglich manuell hergestellten, Buttons sowie die Produktion jener „Knöpfe“, die sich am Computer leichter oder rascher erstellen ließen, übernahm im Anschluß das technische Team.

Leider übersahen wir im Arbeits-eifer, daß der Entschluß, in unsere Buttons *Schrift* einzubauen, in Anbetracht der zweisprachigen Version einen erheblichen Mehraufwand bedeutete. Deshalb gestaltete ein zusätzliches Kleinteam eine zweite Serie mit englischen Buttons. Als im Verlauf der Texterstellung für die WEB-Seiten weitere „Kapitel“ entstanden, entwarfen wir für die noch benötigten Schaltflächen ausschließlich *Piktogramme*, deren Vorteil bekanntlich in ihrer internationalen Verständlichkeit liegt.

Raum

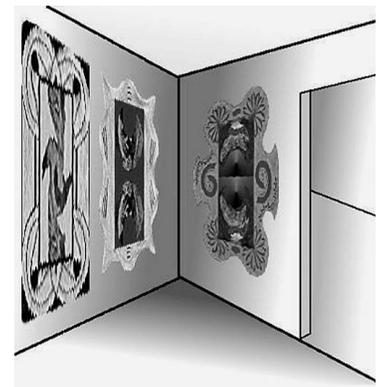
Die Vorliebe österreichischer Barock- und Gartenarchitektur für Spiegel und Spiegelungen – das Schloß Belvedere mit dem vorgelagerten Teich kann als Beispiel dienen – brachte uns auf die Idee, den interaktiven Besuch von virtuellen „*Spiegelsälen der Österreichischen Galerie Belvedere*“ zu ermögli-

chen. Zum *Museumsbesuch online* lädt eine Fotografie des Schlosses ein, die wir mit einem Blow-up-Effekt (Kugelspiegelung mit ähnlicher Wirkung wie bei der Verwendung von Fischblasenlinsen) verzerrten.

Durch Mausklick auf diese Aufnahme erlangt man schrittweise über eine Animation Eintritt in den „*virtuellen Spiegelsaal der Österreichischen Galerie Belvedere*“ zur Ausstellung „*Spiegelungen und Projektionen*“. Die vorgenommene Raum- und Bestandserweiterung um einige Originale, die sich nicht in dieser Sammlung befinden, kann je nach Zahl der einlangenden Ergänzungen von unseren Internet-Partnern beliebig fortgesetzt werden.

Perspektive

Es gibt viele Möglichkeiten, reale, perspektivische und virtuelle Räume wahrzunehmen, zu erfahren und zu beleben. Als Arbeits- oder



Wohnraum, Innen- oder Außenraum wird Raum zum Lebens-, Spiel-, Frei- und Aktionsraum. Raumerfahrung wird nicht in der Tiefenillusion auf einer Bildfläche gewonnen wie die räumlich fixierte Wahrnehmung in zentralperspektivischer Darstellung, die Betrachter und Bildgegenstand einengt. Die *perspektivische Welt* ist immer auch eine ausschnittshafte Welt.



Ein neuartiges Erlebnis sind virtuelle Welten: Im *Cyberspace* verschmelzen Zeit und Raum. Das Bild wird zur Umwelt erweitert, der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Dadurch kann sich im physisch leeren Raum des Netzes eine Intensität, Intimität und Nähe von Kommunikation einstellen.

Wien zur Jahrhundertwende

Um die Jahrhundertwende zeigt sich Österreich in vieler Hinsicht ambivalent. Kaiser Franz Joseph ist Symbolgestalt der Treue gegenüber der unter ihrem Wert geschlagenen Tradition und Größe, aber auch der Phantasielosigkeit und Erstarrung. Wien war neben Paris für ungefähr 25 Jahre Zentrum Europas und Zentrum eines Vielvölkerstaates mit vielen Sprachen, Kulturen und Religionen. Die Jahrhundertwende war zugleich Endzeitalter und Aufbruch in die Moderne. Alle großen Persönlichkeiten dieser Zeit litten am Bruch, der durch ihre Zeit ging. Walzerrausch, Liebelei und Kaiserglanz standen der Agonie, dem Elend und dem Untergang des Kaiserreiches gegenüber.

Karl Kraus sprach „von einer *ersten Zeit, die sich zu Tode gelacht hat vor der Möglichkeit, daß sie ernst werden könnte...*“ Klimt, Schiele und Kokoschka behandeln im *Fin de siècle* als wichtigste Themen die Polarität von Liebe und Sterben, Leben und Tod.

Eine *Bildlaufleiste*, die es in diesem Medium gestattet, mehr Bildmaterial aufzunehmen als eine gute optische Gliederung von Bild und Text in den Printmedien, zeigt neben dem Text Fotografien von Wiener Malern, Literaten, Komponisten und Architekten, damit man sich von ihnen ein Bild machen kann, ein Bild, dessen eingescannte Schwarz-Weiß-

Vorlage wir als Hinweis auf die frühe Zeit der Fotografie mit *Brauntönen* umfärbten und auf einander abstimmten.

SW-Kopien

Ambivalenz begleitet uns seit der Auseinandersetzung mit der Kunst der Jahrhundertwende, auch als Betroffene des Themas Leben und Tod mit all seiner Aktualität in unserem konkreten menschlichen Beziehungsgeflecht. Einige Stunden nach dem ersten Highlight, den Dreharbeiten von unseren „*Maltakten*“¹⁾, mußten wir vom unerwarteten Tod einer Mitschülerin erfahren. Elisabeth wird immer in unserer Mitte bleiben, wie auch zuletzt als Akteurin im Film, wo sie Spuren hinterlassen hat, ganz persönliche, sichtbare, ihre letzten Malspuren zu den ausklingenden Tönen der Musik. Wer hätte geahnt, daß unser Film durch das schreckliche Ereignis nachträglich auch dokumentarischen Wert erhalten würde, für uns, für ihre Eltern, für ihre Lehrer, für alle, die sie kannten oder von ihrem Schicksal erfahren? Seither ist ein Platz in unserer Klasse frei! Endzeitstimmung, wie wir sie in der Kunst der Jahrhundertwende Österreichs nachvollzogen haben, war damit leider von Projektbeginn an ein aktuelles Thema für uns alle, aber auch Aufbruch in ein verändertes, bewußteres Leben.

Muster und Ornament

Gute Muster und Ornamente sind in die Fläche integriert, betonen die Grundform sowie die Funktion. Im Jugendstil-Ornament werden vor allem die geschwungene Linie und flächige Grundformen wie Quadrat, Dreieck, Kreis und Spirale sowie Gold bevorzugt. Für die bildende und angewandte Kunst der Jahrhundertwende ist das Ornament ein wesentliches Gestaltungsmittel. Stets an einen ästhetischen Zweck gebunden, kann es dienen, betonen, gliedern

oder beleben. Beispiele aus Architektur, Alltagskultur, Mode und Malerei belegen, daß das Ornament an das Material gebunden ist, in dem es in Erscheinung tritt,



einem Gegenstand Gewicht oder Leichtigkeit verleihen kann, vor allem aber erhöhten Wert.

Anamorphosen

Grafische Selbstporträts unter Berücksichtigung der Hell-Dunkelverteilung wurden mit Quadratrastern versehen und dienten als Vorstufe für *Zerrbilder*, die in unterschiedlichen Techniken gemalt wurden. Als fächerübergreifende Ansätze aus Bildnerischer Erziehung und Physik diente die Auseinandersetzung mit Spiegeln, die in *anamorphotische Selbstporträts* der SchülerInnen mündeten: Nach einem am Computer erstellten Programm für Zylinderanamorphosen, wurde der Zerraster an den Durchmesser selbst hergestellter Spiegelzylinder angeglichen, als Arbeitsgrundlage ausgedruckt und auf DIN A3 vergrößert. Während der Malarbeiten dienten die Zylinder als mechanisches Hilfsmittel, das – auf eine markierte Stelle der Bildfläche gestellt – jederzeit eine Entzerrung des entstehenden Bildes und damit eine Kontrolle des Arbeitsfortschrittes ermöglichte.

Fortsetzung auf Seite 23

¹⁾ Siehe BÖKWE-Heft 2/1997

Anneliese Ehrlich/Irmgard Lechner

Bau einer Wohnung in Originalgröße

Ein Bericht über ein fächerübergreifendes Projekt aus Technischem Werken und Textilem Werken der 4b des BRG Wien XIX, Krottenbachstraße.

Im Lehrbereich „BAUEN UND WOHNEN“ setzen sich die SchülerInnen meist zum ersten Mal bewußt mit der persönlichen und allgemeinen Wohn- und Bauproblematik auseinander. Oft folgt der theoretischen Beschäftigung mit dem Thema die zeichnerische Planung und der Bau eines Modells.

Rechts:
Mit den steckbaren Bausteinen werden Außen- und Trennwände, sowie teilweise die Möbel aufgebaut



Es war uns ein Anliegen, diese theoretische und praktische Annäherung an das Thema auch durch ein unmittelbares Raumerlebnis zu ergänzen, eine sinnliche Erfahrung, die auch das beste räumliche Vorstellungsvermögen übertrifft. In der Regel ist das in den Gegebenheiten des Schulgebäudes nicht möglich. Doch um den Schülerinnen und Schülern diese Erfahrung trotzdem zu ermöglichen, mieteten wir mit finanzieller Unterstützung des Österreichischen Kulturservices (ÖKS) für die Dauer eines Tages einen geeigneten Raum an.

Abgehängte Stoffbahnen simulieren die Raumdecke und eine 2. Zwischenwand



Es handelt sich dabei um das sogenannte Raumlabor, eine moderne Einrichtung der Fakultät für Architektur an der Technischen Universität Wien, die es Architekturstudenten ermöglicht, mit den in diesem Labor zur Verfügung stehenden Mitteln räumliche Simulationen im Maßstab 1:1 durchzuführen. Ausgehend von der dort gegebenen Raum- und Flächensituation stellten wir den SchülerInnen die Aufgabe, eine kleine aber funktionelle Start- oder Studentenwohnung für zwei Personen zu planen. Die beschränkte Wohnfläche von ca. 40 m² sollte durch multifunktionelle Räume und Möbel optimal genutzt werden können. Die Planung erfolgte in Zweiertteams in den vorbereitenden Werkstunden.

Univ.Prof.Dr. Bob Martens, der Leiter des Raumlabor, kam für

eine Doppelstunde in die Schule, um den Schülern in einem Diavortrag die Möglichkeiten des Raumlabor zu vermitteln und sie bei ihren Entwürfen individuell zu beraten. Mit viel Engagement und Phantasie der Schüler entstand eine Vielfalt von verschiedenen Lösungsmöglichkeiten und von Plänen zur Realisierung.

Ende Dezember war es dann soweit: Bob Martens hatte aus den Arbeiten der Klasse jene ausgesucht, die sich im Raumlabor am besten realisieren ließ. Gleichzeitig war dies ein Grundriß, der durch Verwendung von Raumteilern oder leichten Trennwänden den individuellen Wohnanforderungen entsprechend flexibel gestaltet werden kann. Mit steckbaren Kunststoffbausteinen, einer Art überdimensionaler „Lego“-Bausteine, bauten die Schüler

nach einer ziemlich chaotischen Anfangsphase mit zunehmender Erfahrung aber immer geordneter und effektiver die Außen- und Trennwände, sowie teilweise auch die Möbel auf. Die restliche Möblierung simulierten sie mit den großen Schachteln, in denen normalerweise die Bausteine aufbewahrt werden.

Es erwies sich als sehr günstig für den Baufortschritt und die Baukontrolle, tatsächlich die Dreidimensionalität des Versuchsfeldes zu nutzen. Der Blick ist nämlich nicht auf die Ansicht vom Niveau der Bauebene aus beschränkt, die Wohnung kann auch besonders eindrucksvoll aus völlig anderer Perspektive, von einer einige Meter über dem Bauniveau liegen-

den Galerie aus, betrachtet werden.

Schon während des Baues wurden fertiggestellte Räumlichkeiten versuchsweise „bewohnt“: die Badewanne ausprobiert, in der Küche gekocht, an der Theke getratscht, in den Betten gelegen, usw. Durch abgehängte Stoffbahnen wurden versuchsweise die Decke des Raumes und eine weitere Trennwand simuliert. Nach der Installation von elektrischen Lampen und Leuchtstoffröhren erhielt man auch den Raumeindruck bei künstlicher Beleuchtung

In einer Abschlußbesprechung wurden die Vor- und Nachteile dieser Wohnung heftig diskutiert. Einige SchülerInnen wünschten



Schon während des Aufbaues werden bereits fertiggestellte Bereiche „bewohnt“

sich mehr Trennwände, mehr Räume, überhaupt eine größere Wohnung! Trotzdem konnten auch diejenigen, die anfangs wegen der geringen Quadratmeteranzahl der Grundfläche dem Projekt gegenüber voreingenommen waren, schließlich feststellen, daß es mit einer geschickten und ökonomischen Raumaufteilung durchaus möglich ist, zu einer sowohl funktionellen wie auch wohnlichen Lösung zu kommen. Im Hinblick auf die heute hohen Quadratmeterpreise für Wohnfläche ist die Befassung mit dieser Thematik nicht ohne Relevanz.



Von einer rundum laufenden Galerie kann der Baufortschritt von oben betrachtet werden



Nach der Installation von Lampen und Leuchtstoffröhren erhält man auch den Raumeindruck bei künstlicher Beleuchtung

Mag. Anneliese EHRlich



Unterrichtet
Technisches
Werken und
Textiles Werken
am BRG XIX,
Krottenbach-
straße 11-13,
1190 Wien.

E-Mail: Anneliese_Ehrlich@bboard.blackbox.or.at

Anneliese Ehrlich

Schönheitsideal und Ornamentik

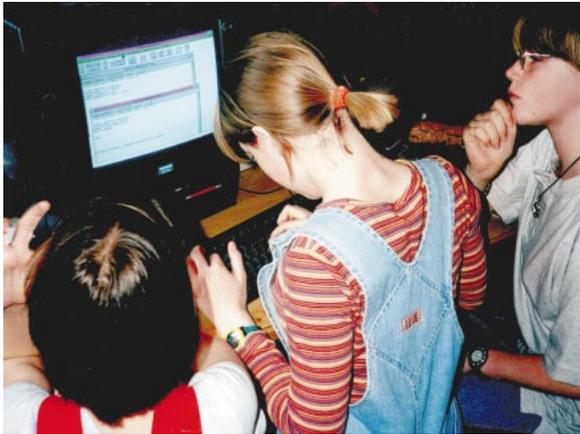


Abb. 1:
Julia, Katharina
und Henriette beim
2. Workshop

In diesem Pilotprojekt wurde erstmals in Österreich eine Zusammenarbeit von Kunstmuseen und Schulen unter Nutzung innovativer Technologien und neuer Medien wie e-mail, Internet, Photo-CD, PC-Graphik etc. entwickelt. Es wurde von der Österreichischen Galerie Belvedere initiiert und vom Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, sowie vom Österreichischen Kulturservice als Wettbewerb ausgeschrieben und betreut.

Im November 1995 wurden die österreichischen Kunst- und Werkerzieher aller Schultypen eingeladen Vorschläge zum Thema „Kunst der Jahrhundertwende“ einzureichen. Die Träger des Pilotprojekts stellten ausgewähltes Bildmaterial aus der Sammlung „Jahrhundertwende“ in elektronischer Form zur Verfügung. Neue Zugangs- und Diskussionsformen zu diesen Kunstwerken zu entwickeln sollte die Herausforderung an die Teilnehmer sein.

Ein Bericht über einen Beitrag der 3a des BRG Wien XIX, Krottenbachstraße, aus dem Fach Textiles Werken zum Pilotprojekt „museum@online“.

Einer kreativen und engagierten Klasse wollte ich durch die Teilnahme an museum@online die Möglichkeit bieten, mit Computerunterstützung und neuen medialen Mitteln Lehrinhalte des Fachs zu erarbeiten. Ich selbst hatte die Gelegenheit zu erproben, auf welche Weise neue innovative Medien im Textilen Werken anzuwenden sind. Trotz geringer PC-Erfahrung konnte ich dieses Experiment beginnen, weil den betreuenden Lehrern zwei begleitende Workshops zur Einführung in die neuen Medien angeboten worden waren. Am zweiten Workshop nahmen auch je drei SchülerInnen pro Schule teil.

Um ein Ergebnis gleich vorweg zu nehmen: Nach anfänglicher leichter Skepsis gegenüber dem unbekanntem Thema, hatten die Schülerinnen dann großen Spaß dieses Projekt mit PC-Unterstützung zu erarbeiten. Zunächst überwog natürlich die Lust an der reinen Computerarbeit, wie z.B. an der Bildbearbeitung mit Graphiksoftware, doch je länger sich die Schülerinnen mit der Thematik auseinandersetzten, um so engagierter und interessierter arbeiteten sie auch inhaltlich an den Beiträgen.

Projektbeschreibung

Mit unserem Beitrag verband ich einige konkrete Ziele:

Wecken des Interesses für die Kunst der Jahrhundertwende in den Bereichen Mode, Ornamentik und Muster durch den Einsatz von neuen Medien.

Wie entstehen Muster und Ornamente, wodurch sind sie inspiriert, welches sind ihre Ursprünge? Ornamente in Gemälden von Gustav Klimt als Inspiration zum Entwurf eigener Muster.

Anfertigen eines Werkstückes im Rahmen des Fachgegenstandes, Ringmappe mit Batikstoffkaschierung.



Ausgangspunkt waren für uns die Frauenbildnisse von Gustav Klimt.

Die vorbereitenden Stunden in der Schule im Jänner 1996 und ein gemeinsamer Museumsbesuch im Oberen Belvedere Anfang Februar zeigten deutlich, daß die Mädchen selbst den Schwerpunkt ihres Interesses für die Mode der Jahrhundertwende auf den sozialhistorischen Hintergrund der Lebenssituation der

Abb. 2: (rechts)
Ringmappen mit
Batikstoffkaschie-
rung von Katharina
Oberleitner und
Conny Derak

Frauen dieser Zeit legten. Die Zwänge, die den Frauen allein schon durch die Mode auferlegt wurden (z.B. Sport im Korsett), erregten bei den Mädchen Emo-



Abb. 3: Mädchen im Badekorsett mit schwarzen Wollstrümpfen, 1902

tionen von Verwunderung bis Empörung.

In der Galerie sollten die Schülerinnen zunächst selbständig je eines der folgenden Frauenbildnisse von Gustav Klimt ansehen und interpretieren: Sonja Knips

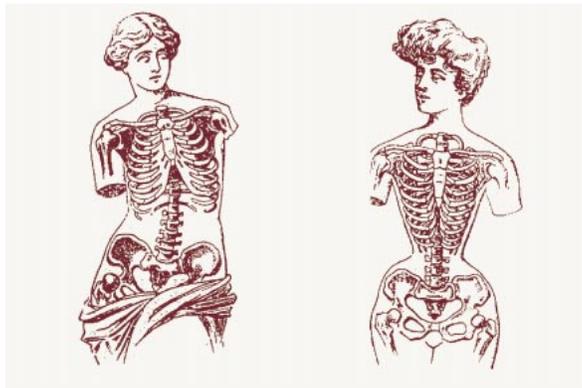


Abb. 4: Aus: „Die Frau als Hausärztin“, Dr.med. Anna Fischer-Dückelmann, 1911

(1898), Fritza Riedler (1906), Adele Bloch-Bauer I (1907), Adele Bloch-Bauer II (1912), Johanna Staude (1917/18), Judith I (1901), Wasserschlagen I (1904).

Die Zuteilung erfolgte zufällig durch das Ziehen von Ansichtskarten aus dem Museumsshop. Durch den direkten Vergleich der Reproduktionen auf den Karten mit den Originalgemälden konnte auch auf die Problematik

Bild-Abbild, also auch auf eine wesentliche Problematik des „virtuellen Museums“ hingewiesen werden. Allen Schülerinnen gefielen die Originale besser; sie konnten darauf technische und kompositorische Details viel deutlicher erkennen. Danach versuchten die Mädchen mit viel Phantasie die Frauen zu beschreiben, vom Bildnis jeder der Frauen Schlüsse auf ihre Persönlichkeit und ihr soziales Umfeld zu ziehen.

Diese Interpretationen und Phantasien, die die Schülerinnen abschließend während eines gemeinsamen Rundganges von Bild zu Bild vortrugen, boten reichlich Anknüpfungspunkte für die Schilderung des sozialgeschichtlichen Hintergrundes oder die Erklärung der Bildsymbolik, der Maltechnik, der Ornamentik usw. Die Erwähnung, daß Gustav Klimt als „Maler schöner Frauen“ galt, rief heftige Diskussionen über das Schönheitsideal der Jahrhundertwende und der Gegenwart hervor.

In den auf den Museumsbesuch folgenden Werkstunden wurden sechs Themenbereiche, die sich nach der Einführung und dem Museumsbesuch herauskristallisiert hatten, formuliert und von den Schülerinnen ausgearbeitet:

Damen der Gesellschaft

Die Frauenbildnisse Gustav Klimts sind Anlaß zu Mutmaßungen und Einschätzungen der Modelle. Wer könnten diese Frauen gewesen sein, welche gesellschaftliche Position könnten sie gehabt haben? Erdachte Geschichten aus der Phantasie der Schülerinnen werden zu historisch belegbaren Tatsachen aus dem Ergebnis der Recherche nach den Biographien der dargestellten Frauen in Beziehung gesetzt.

Mode

Körperliche und gesellschaftliche Zwänge der Mode um die Jahrhundertwende und heute.



Abb. 5: Radfahren im Korsett, 1894



Abb. 6: Reformkleid von Josef Hoffmann, 1911

Frauenrechte

Was durften Mädchen und Frauen damals – was dürfen sie heute?

Werbung

Vergleich der Werbung in Modezeitschriften der Jahrhundertwende und heute. Wie unterscheiden sich die modernen Layouts in Format, Text und Graphik von denen vor einem Jahrhundert?

Schönheitsideale und Ornamentik

Vergleich damals und heute. Wir haben Bildmaterial von Frauenbildnissen Gustav Klimts und Abbildern von Pop-Stars der Gegenwart und bekannten Top-Models eingescannt und die Köpfe und Gesichter der Jahrhundertwende mit Hilfe von Graphiksoftware

gegen die der Vertreterinnen des derzeitigen Schönheitsideals ausgetauscht (Abb. 7 und 8). Welche Ornamente, welche Muster passen zu heutigen Schönheitsidealen? Welches Ornament, welches Muster paßt zu mir? (Abb. 9)

Musterentwürfe

War die außereuropäische Kunst von Gustav Klimt Quelle seiner



Abb. 7:
Gustav Klimt:
Emilie Flöge



Abb. 8:
Emilie Flöge und
Cher, graphische
Bearbeitung von
Henriette Wiltschek

Ornamentik, so sind seine Frauenbildnisse, wie auch Dekorentwürfe der Wiener Werkstätte jetzt Inspiration für die Musterentwürfe der Schülerinnen (Abb. 10).

Abb. 10:
Gustav Klimt:
„Der Kuß“
Der Kuß mit Naomi
Campbell, graphische
Bearbeitung
von Julia Scheidl
und Katharina
Oberleitner



Projektverlauf

Mein ursprünglicher Projektvorschlag mit dem Arbeitstitel „Die Mode der Jahrhundertwende, die Ornamentik der Kleidung und des Schmucks in den Frauenbildnissen von Gustav Klimt“ wurde durch das große Interesse der Schülerinnen am sozialhistorischen Hintergrund der Jahrhun-

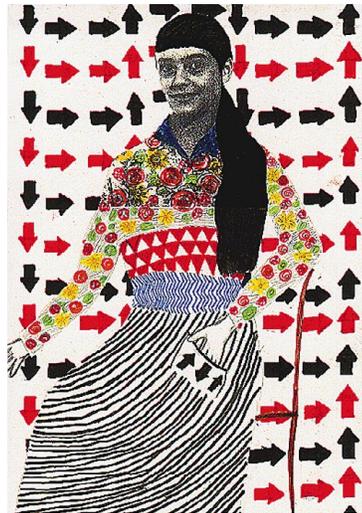


Abb. 9: Alice Kiefermann
„Welches Ornament paßt zu mir?“

dertwende und da vor allem am Leben der Frau in dieser Zeit geändert. Zu diesem Interesse kam die Faszination des Arbeitens am PC durch das Verändern von Klimtbildnissen und das Entwerfen von eigenen Mustern.

Um den Mädchen einen möglichst selbständigen und aktiven Zugang zu den Frauenbildnissen von Gustav Klimt zu ermöglichen, hatten sie weitgehende Freiheit und so legten wir erst während einer späteren Projektphase auf der Basis der bis dahin geleisteten Vorarbeiten den endgültigen Projekttitle „Schönheitsideale und Ornamentik“ fest. In den verbleibenden Unterrichtseinheiten entstanden zu den sechs Themen (Damen der Gesellschaft, Mode, Frauenrechte, Werbung, Schönheitsideale und Ornamentik, Musterentwürfe) begleitende Texte für die abschließende Dokumentation.

Die Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen und dem gesellschaftlichen Umfeld, in dem die Schülerinnen in ihrer Vorstellung damals gelebt hätten, standen dabei im Vordergrund. Gerade die Mode ist wesentliches Ausdrucksmittel von gesellschaftlichen Normen, Konventionen und Zwängen. Besonders interessant an der Jahrhundertwende

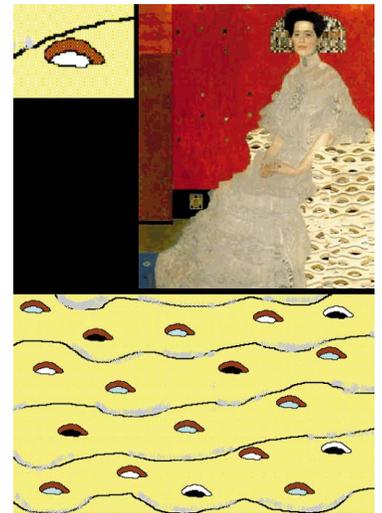


Abb. 11: Conny Derak
Entwurf für einen Dekorstoff

war für uns der Umstand, daß sich in dieser Übergangszeit die Änderung der gesellschaftlichen Stellung der Frau deutlich im Wandel des Schönheitsideals und der Mode ausgedrückt hat. Damit schließt sich der Bogen zu den Lehrinhalten des Unterrichtsfaches „Textiles Werken“.

Die Präsentation unserer Arbeit als Wettbewerbsbeitrag faßten wir, wie in der Projektvorgabe geplant, in einem umfangreichen Hypertext-Dokument zusammen. Wir begannen diese Dokumentation während des zweiten Workshops und stellten sie dann in der kurzen bis zur Projektabgabe Ende Juni 1996 verbleibenden Zeit mit einem außerordentlich hohen Arbeitseinsatz außerhalb der Schule fertig. Das Ergebnis unserer Arbeit ist zusammen mit den anderen Wettbewerbsbeiträgen im Internet unter der Adresse <http://www.padl.ac.at/museum/titel/titel1.htm> zu sehen.

Gerhard Gutruf

Karl Kreutzberger

Gedanken zur Präsentation von Öl- und Acrylbildern, Aquarellen und Zeichnungen im „Kunstforum“, Piaristengasse 45, Wien 8., 19.-21. September 1997



„Kathedrale/Messaria“
Kohle, 37 x 56cm,
1980

Eine Woche nachdem Karl Kreutzberger Ende Februar 1916 in Wien geboren wurde, starb Franz Marc vor Verdun einen sinnlosen Soldatentod. Es war die Hoch-Zeit eines mörderischen Maschinenkriegs, den die italienischen Futuristen anfangs noch freudig begrüßt hatten.

„Aufbruch“
Öl u. Acryl auf
Hartfaser, 1963



„Wir wollen den Krieg verherrlichen – diese einzige Hygiene der Welt – den Militarismus, den Patriotismus, die Vernichtungstat der Anarchisten, die schönen Ideen für die man stirbt, und die Verachtung des Weibes...“ proklamierte der Dichter Filippo Tommaso Marinetti in Punkt 9 seines Futuristischen Manifests (das möglicherweise – aber wenn, dann mißverständlich – auch ironisch gemeint sein mochte)... „reißt ohne Erbarmen die ehrwürdigen Städte nieder... unsere Herzen kennen noch keine Müdigkeit, denn Feuer, Haß und Geschwindigkeit nähren sie.“ Als der Futurist Umberto Boccioni 1916 vom Pferd fällt und an den Folgen einer Verletzung stirbt, müssen auch die letzten Avantgardisten den tragischen Unterschied zwischen provokanter Fiktion und blutiger Realität erkennen.

Kasimir Malevich malt im gleichen Jahr seine suprematistischen Kompositionen; Kandinsky hatte die Geniephase seiner improvisierenden Abstraktion und der daraus konsequent resultierenden Überwindung des Gegenständlichen bereits fünf, sechs Jahre hinter sich, Marcel Duchamp experimentierte an seinem Hauptwerk, dem sogenannten „Großen Glas“. Die Stufe der Nachahmung von Natur, der materiellen Welt durch die Kunst im Sinne der vorsokratischen „Mimesis“ (Xenophon) konnte praktisch als überwunden gelten – da wandte sich Picasso, quasi konterrevolutionär, neben dem bis

dahin puristisch exerzierten synthetischen Kubismus einem irritierenden Klassizismus als neuer Herausforderung zu. Carsten-Peter Warncke nannte dieses neue Phänomen der Simultaneität in seiner zweibändigen Picasso-Monographie eine Koexistenz der Gegensätze.

Am 21. November 1916 stirbt der greise Kaiser Franz Joseph I. im Bewußtsein, die Monarchie als pflichtbewußter Bürokrat in den Abgrund geführt zu haben.

Als 1990 Karl Kreutzberger unerwartet und viel zu früh verstirbt, waren 45 Jahre nach einem zweiten, noch entsetzlicheren Weltkrieg sowie dem Abwurf von zwei Atombomben vergangen, war die erste Landung von Menschen auf dem Mond seit über zwei Jahrzehnten Geschichte und Neil Armstrongs hoffnungsfroh inszenierter Ausruf „that's one small step for a man, one giant leap for mankind“ leider längst wieder als rein rhetorische Utopieformel enttarnt worden. Was blieb, war allein die Sehnsucht, persönliche „Fußstapfen im Sand der Zeit zu hinterlassen“, wie es Victor Frankl 1992 in einem Vortrag so treffend ausdrückte.

Computerkunst, Installationen und Aktionen waren laut Kunstkritik im Begriff, die Malerei vollkommen und endgültig zu verdrängen; viele Theoretiker glaubten damit, den ultimativen Fortschritt der Kunst interpretatorisch vorwegnehmen zu können. Dagegen ist man heute wieder

davon überzeugt, daß mittels Malerei und Zeichnung immer zeitgemäße Ausdrucks- und Mitteilungsformen gefunden werden können, solange es kreative Menschen gibt und geben wird.

Das wußte auch Karl Kreutzberger.

1916 und '90 markieren die Eckpfeiler, zwischen denen ein über weite Zeiträume düster beleuchteter Hintergrundhorizont auf seiner Lebensbühne gespannt war.

Sensibel, musisch hochbegabt, begeisterungsfähig und selbst mitreißend in seiner Liebe zur Kunst, versprühte er eine nervöse Lebensfreude, an der er großzügig Schüler, Studenten und Freunde teilhaben ließ. Er stieß für viele die Pforten der Wahrnehmung weit auf und führte manche zu einer Ahnung der Erhabenheit großer Kunstwerke.

Seine eigenen Arbeiten tragen dazu Wesentliches bei: er realisiert in den Gemälden seiner Reifezeit magische „Inbilder“, wie er



„Mönch“
Öl u. Acryl
auf Hartfaser,
125 x 96cm, 1985

sie selbst nannte, die in dieser Ausstellung in einigen hervorragenden Beispielen; „Mönch“, „Marionetten“, „Alptraum“,



„Große Marionette“
Öl u. Acryl
auf Hartfaser,
130 x 100cm, 1985



„Alptraum“
Öl u. Acryl
auf Hartfaser,
130 x 94cm, 1998

„Aufbruch“ präsentiert werden konnten. Seine suggestiven Kompositionen faszinieren und befremden zugleich, das Unverwechselbare seiner Handschrift manifestiert sich in einer fragilen Balance zwischen dynamischem Temperament und zartesten lyrischen Empfindungen.

„Lieber Freund Kreutzberger... Habe in der Wollzeile schöne Zeichnungen von Ihnen gesehen“ schreibt Herbert Boeckl in einem Brief am 3.1.1951 an seinen ehemaligen Schüler (Kreutzberger studierte von 1935-39 u.a. mit Walter Eckert, Karl Unger und Grete Yppen in Boeckls „Allgemeiner Malerschule“ an der Akademie der bildenden Künste

in Wien). „Sie müssen nun alles tun, um in gewisser Fülle und Kraft sich in die Reihe zu stellen. Ich glaube das geht ohne große Schwierigkeiten, denn die Zeit kommt Ihnen zu Hilfe...“

Trotz großer Erfolge, Biennale-Beteiligungen, internationaler Ausstellungen und einiger Preise und Ehrungen gelingt es Kreutzberger zeitlebens nicht, den entscheidenden äußeren Karriere-Durchbruch zu schaffen: zu nobel, zu verletzlich, vielleicht auch ein wenig zu naiv im Umgang mit wohlmeinenden Kollegen fällt er vielmehr im Zusammenhang mit einer Bewerbung um eine Professur einer infamen Akademie-Intrige zum Opfer, die ihn seelisch und gesundheitlich schwer trifft.

Nach seiner Genesung widmet er sich ausschließlich der eigenen künstlerischen Tätigkeit, unternimmt viele und ausgedehnte Studienreisen, malt wieder „vor der Natur“. Er findet eine neue stilistische Reife, abgehoben und wohlthuend unspekulativ in feinnervigen, ins Format verspannten Kohle- und Kreidezeichnungen, farbenfrohen, beinahe heiteren Aquarellen und Pastellen, er experimentiert und erarbeitet zahlreiche Monotypien.

Mit der Zeit wird sich die außergewöhnliche Qualität und Singularität der Arbeiten Kreutzbergers noch wesentlich verdeutlichen.

Die Zeit kommt den Werken Kreutzbergers zu Hilfe.



Gerhard Gutruf war von 1960-62 Schüler von Kreutzberger in der Ettenreichgasse, Wien X, maturierte bei ihm, studierte 1962-1970 an der Akademie der bildenden

Künste in Wien Malerei, Bühnenbild und Kunsterziehung und absolvierte Kreutzbergers Vorlesungsreihe „Methodik des Tafelzeichnens“.

Zur Titelseite

Subversive Momente

Zur Fotografie von Manfred Rahs



Greg Ginn,
Black Flag, 1994

Rechts:
Kurt Wagner,
Lambchop, 1996

SKUG, diese „etwas andere“ Musikzeitschrift Österreichs, war für mich eine Liebe auf den „zweiten Blick“. Beim Durchblättern erinnerte sie mich etwas an SPEX, das „Zentralorgan der deutschen Musikideologen“, aber in meinem Hinterkopf blieb etwas hängen, das eine andere Qualität ausmachte. Als ich dann die Aprilnummer dieses Jahres mit dem NICK CAVE-Cover in der Hand hielt, wurde mir klar, was es war. Die Hände locker in den Hüften aufgestützt, den Blick von oben herab, entschlossen – fast ein wenig arrogant – auf den Betrachter gerichtet, zog einen der Meister der düsteren Balladen in seinen Bann. Das Foto ganz auf extreme Hell-Dunkel-Kontraste aufgebaut, eine strenge Komposition, und trotzdem durch den schwarzen Hintergrund in einer Schwebelage gehalten, so könnte Nick Cave

jederzeit wieder mit der Finsternis verschmelzen, deren Teil er war.

Der Fotograf, Manfred Rahs, wurde 1955 im steirischen Vorau geboren, als einer von vier Brüdern, die kürzlich in ihrem Heimatort in einer umfangreichen Ausstellung mit dem Titel „THE RAHS BROS.“ ihre gemeinsame künstlerische Begabung unter Beweis gestellt haben.

Mit zehn Jahren wurde Manfred Rahs in ein Internat nach Graz geschickt. Dort besuchte bereits sein älterer Bruder die Kunstgewerbeschule, damals ein Schmelztiegel der verschiedensten kreativen Querköpfe, die alles andere als Kunstgewerbe im Sinn hatten. Dazu trugen Lehrer wie Richard Kriesche ihren nicht unwesentlichen Teil bei.

In dieser extremen Szene in Graz – aus ihr kommen auch Künstler wie Werner Schwab oder Hubert

Schmalix – sammelte Manfred Rahs seine ersten wichtigen Lebenserfahrungen, nachdem er mit Beginn der Oberstufe das Internat verlassen hatte. Sein Hauptinteresse galt damals aber eher der Musik, was ferienjobben für die erste Gitarren, jahrelangen Gitarreunterricht und eine ausufernde Vinylsammelleidenschaft zur Folge hatte. Die Idole reichten von Heroen wie Robert Johnson bis zu Jimmi Hendrix, von der Incredible String Band bis zu den frühen Soft Machine.

Diese Affinität zu einer bestimmten Musik, dieses „Grundverständnis“ und eine ausgeprägte Vorliebe für den Trash, fließen jetzt in seine Musikerporträts ein und verleihen ihnen ihre Intensität und Aussagekraft. Rahs versteht musikalische Intentionen und deren visuelle Codes im subkulturellen Musikgeschehen, und wenn er ein Foto macht, weiß er, was er damit aussagen will.



Seine formalen Gestaltungsqualitäten hat sich Manfred Rahs auf der Hochschule für Angewandte Kunst bei Herbert Tasquil angeeignet, später studierte er auch noch Bildhauerei bei Bruno Gironcoli. Das erklärt vielleicht die klaren, perfekten Kompositionen, aber auch die intensive Plastizität der Figuren, die er oft, vor allem bei Konzertaufnahmen (wie auch bei schon erwähntem Nick Cave-Porträt), erreicht, indem er den Hintergrund „zublitzt“.

Sehr beeindruckt haben mich auch zwei Aufnahmen, die Manfred Rahs Anfang der 90er-Jahre nach einem Konzert der Band HOLE von der Frontfrau Courtney machte. Auf dem einen sieht man die Sängerin, stark alkoholisiert, mit einer Sektflasche in der erhobenen Rechten, in einer Haltung, die eine fragile Balance, ein noch beherrschtes Schwanken kurz vor dem Zusammenbruch festhält. Die Frau im Hintergrund aber strahlt kontrollierte Energie aus. Sie wird die Arme ausstrecken und die Sängerin, die sich in jeder Beziehung total verausgabt hat, auffangen.

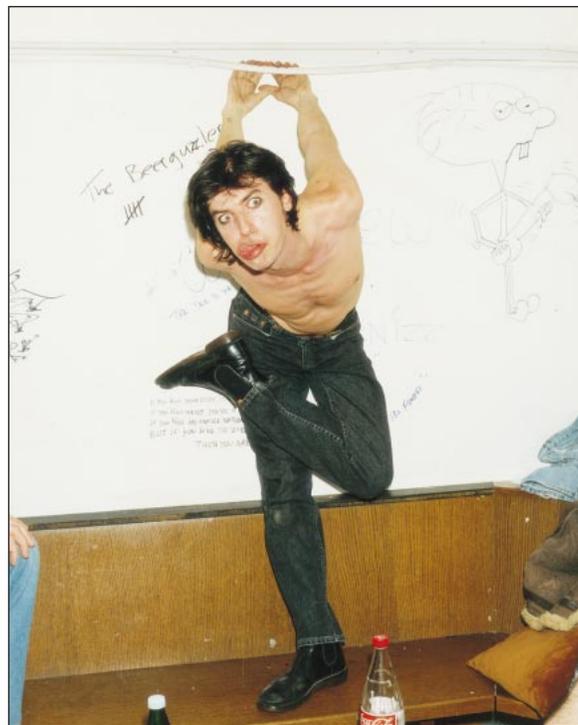
Das zweite Foto zeigt nur die Beine der Sängerin, zwischen die sie sich – wohl um sich eine Zigarette anzuzünden – die Sektflasche geklemmt hat. Die ragt nun wie ein erigierter Phallus empor und bringt auf den Punkt, worum es HOLE geht: Die Gleichberechtigung der Frau im Musikbetrieb durch Okkupation „männlicher“ Verhaltensformen. Dazu gehören sexueller Exhibitionismus ebenso wie Drogenexzesse. Was von den Medien bei männlichen Musikern toleriert und als exzentrisches Verhalten bewundert wird, wird bei Frauen sofort verurteilt. Als Courtney Love betrunken „Stage-diving“ machte, schlugen die Wogen der Empörung hoch. Wie konnte sie nur ihren Körper den Händen der Menge aussetzen?

Schön langsam spricht sich die besondere Qualität des Fotografen herum. Heuer wurde er von

Peter Weibel mit der Dokumentation des österreichischen Beitrages zur Biennale von Venedig beauftragt. Dennoch bleibt derzeit für ihn die Fotografie des musikalischen „Underground“ im Zentrum seines Interesses. Das Geld für seinen Lebensunterhalt und für die – ehrenamtliche – Redakteurstätigkeit für SKUG verdient er sich als Kunsterzieher.

Manfred Rahs ist ein gutes Beispiel gegen jene Behauptung, es gäbe keine „Künstler“ in den Schulen. Sie sind da und arbeiten in beiden Bereichen. Nur ist es in Österreich, wo noch immer das Künstlerbild des 19. Jahrhunderts in den Köpfen herumspukt, leider noch immer verpönt, zuzugeben daß man einem Brotberuf nachgehen muß. In anderen Ländern, die – wie etwa die USA – staatliche Kunstförderungen kaum kennen, ist es eine Selbstverständlichkeit, über die niemand die Nase rümpfen würde. Selten sind die guten Künstler aber diejenigen, die so auftreten, wie es die Parvenüs beeindruckt. Entscheidend ist, was man bewirkt, daß man zum Nachdenken anregt.

Frank Tovey,
Fad Gadget, 1992



Eugene Robinson,
Oxbow, 1997

Courtney Love,
Hole, 1991

„Letzten Endes ist die Fotografie nicht dann subversiv, wenn sie erschreckt, aufreizt oder gar stigmatisiert, sondern, wenn sie nachdenklich macht.“ (Roland Bathes. Die helle Kammer, Suhrkamp 1989)

Peter Nesweda

Manfred RAHS

Geboren 1955 in Vorau/Stmk. Studium der Gestaltungslehre (Tasquil) an der HS f. angew. Kunst u. der Bildhauerei (Gironcoli) an der Akad. der bildenden Künste in Wien. Auslandsstipendium der Arabischen Republik Ägypten (1983). Seit 1985 AHS-Unterrichtstätigkeit (BE/WE). Gründungsmitglied des Fanzines SKUG. Veröffentlichungen in Camera Austria, Flex Digest, Rolling Stone, SPEX, What's That Noise und auf Plattencovers von Gary Lucas (N.Y.), Tav Falco (Memphis/T.) und The Jesus Lizard (Chicago). Lebt in Wien.



Marianne Büchler, Karin Gollowitsch

Wir bauen eine Jurte

Projekt der 4. Klassen der HIB Graz-Liebenau
im BE- und WE-Unterricht

1. Motivation

Für den Bau einer Jurte gab es für uns mehrere Beweggründe. Einerseits erschien es uns wichtig,

Aufbau der Jurte
im Schulpark



mit den vierten Klassen ein gemeinsames, abschließendes Projekt zu verwirklichen, da der Klassenverband in dieser Form im nächsten Schuljahr nicht bestehen bleibt. Andererseits beabsichtigten wir, die Schüler mit einer fremden Kultur zu konfrontieren, mit dem Ziel sie zu selbständigem Tun anzuregen.

Siebdruck
auf Molino
als Seitenplane



Bei der praktischen Ausführung kam es uns vor allem auf eigenständiges und experimentelles Handeln an. Die Schüler sollten sich nach einer Einführung in die Thematik und in die Vorgehensweise selbst in einzelnen Gruppen organisieren und dabei lernen, Verantwortung für ein bestimmtes Aufgabengebiet zu übernehmen. Sie wurden von uns angehalten, den Arbeitsprozeß möglichst autonom zu steuern und ihren Erfindungsgeist einzubringen, um eigenständige Lösungen zu finden. Nicht das Endprodukt, sondern der Realisierungsprozeß stand im Mittelpunkt unserer gemeinsamen Bemühungen.

Während der Arbeit war zu beobachten, wie die Schüler/Innen immer mehr in dieses Projekt hineinwuchsen. Von Woche zu Woche war der Ehrgeiz größer, das Zelt doch noch vor Schulschluß aufzubauen und einweihen zu können. In den Werkklassen rauchten die Köpfe und so mancher Seufzer der Erschöpfung war zu vernehmen.

2. Projektverlauf

Das Projekt wurde mit drei vierten Klassen im BE- und WE-Unterricht durchgeführt.

Die Einführung in die Kultur und Lebensweise der Mongolen erfolgte in den beiden BE-Klassen mit Hilfe eines ausführlich kommentierten Diavortrags. In der WE-Klasse waren die Schüler vor die Aufgabe gestellt, den Stoff mittels Gruppenpuzzle und ausreichend Material (Fotos, Kopien, Folien, Texte...) zuerst in Expertengruppen zu erarbeiten und dann in den Stammgruppen an ihre Mitschüler weiterzugeben. Jeder der Schüler war dadurch Lernender und Lehrender zugleich.

Nachdem eine präzise inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Jurte“ stattgefunden hatte, galt es, gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie ein Jurte - Festzelt für die Schule aussehen könnte. Das Ergebnis dieser Überlegungen und der Zeitdruck führte zu einer teilweisen Übernahme des Grundgerüsts der Jurte, gleichzeitig aber auch zu wesentlichen Veränderungen. So besteht unsere Jurte zwar aus mehreren Scherengitterrahmen, Dachring und Dachstangen haben wir jedoch durch eine Art Schirmständer mit verspannten Seilen ersetzt. Die Plane ist in Patchworktechnik aus quadratischen mit Siebdruck versehenen Stoffstücken zusammengesetzt und ist Ausdruck des gemeinsamen Gestaltens. Jeder Schüler hat einen Siebdruck mit einem für ihn cha-

rakteristisches Symbol ausgeführt, zwei der drei Klassen haben an der Herstellung der Scherengitterrahmen mitgewirkt und jeweils einen Weidenstock als persönlichen Beitrag mitgebracht. In so mancher Einheit wurde gleichzeitig gedreht, gebohrt, gesägt und betoniert.

Folgende Aufgabenstellungen waren zu vergeben:

Siebdruck:

Der Siebdruck war in den beiden BE-Klassen jeweils die letzte Aufgabenstellung einer druckgrafischen Reihe. Die Einführung in den Siebdruck erfolgte durch Zeigen einer Schablone, eines fertigen Siebdrucks und Vorzeigen der Technik. Schablonen mit neu erfundenen Symbolen waren anzufertigen, der Stoff war in 40 x 40 cm große Stücke zuzuschneiden, der Druckvorgang mußte von jedem Schüler selbst durchgeführt werden. Jedes Motiv wurde zwei bis dreimal in roter oder blauer Farbe gedruckt.

Scherengitterrahmen (Khanas):

Waren ca. jeweils 8-10 Schüler mit dem Siebdruck beschäftigt, so beteiligten sich die restlichen 10-20 an der Herstellung einer Khana. Zwei Pläne im Maßstab 1:1 wurden angefertigt, während eine andere Gruppe bereits Weidenruten in den erforderlichen Längen

Beim Einschlagen
der Ösen



„Feinarbeit“

zuschneid. Sie wurden mit rotem und blauem Isolierband versehen, nummeriert und danach auf den Plan in der richtigen Reihenfolge aufgelegt. An den Kreuzungspunkten der Stäbe wurden Löcher gebohrt und diese sogleich mit Draht- oder Lederstreifen zu einer Khana verbunden. Diese Arbeit erforderte ein hohes Maß an Organisation und Kooperationsbereitschaft.

Türrahmen:

Die Herstellung der vier Türrahmen wurde ganz den Schülern überlassen. Sie verwendeten dazu dicke Stöcke, die sie mit Draht verbanden.

Ständer:

Anstelle des Dachringes und der Dachstangen stellten die Schüler eine Art Ständer her, der aus ei-

nem alten Autoreifen mit einem einbetonierten Metallrohr mit einem Durchmesser von 6-7 cm bestand. Er hält die Mittelstange, die oben mit einem Metallring versehen wurde.

Dachplane:

Die Dachplane wurde aus einem wasserundurchlässigen, blauen Planenstoff hergestellt

Seitenplanen:

Die Siebdrucke wurden zusammengeheftet und mit einem roten Planenstoff eingefasst.

Gruppenpuzzle: Infoteil

Das Gruppenpuzzle ist ein Organisationsmodell für kooperatives Lernen.

Der Hauptvorteil dieses Lehr- und Lernverfahrens besteht darin, daß jeder Schüler in der Gruppe sowohl lernen als auch lehren soll. Für das Gruppenpuzzle eignen sich besonders gut Lehr- und Lernhalte, die vier thematisch abgrenzbare Lernbereiche beinhalten.

Vorgangsweise:

Innerhalb der Klassen werden nach dem Zufallsprinzip Stammgruppen mit jeweils vier Schülern gebildet. Der Lehrer präsentiert eine Kurzcharakteristik der vier Lernbereiche A, B, C, D und den Hergang des Gruppenpuzzle. Die Schüler der Stammgruppen entscheiden sich für ein Thema, so daß in jeder Stammgruppe jeweils ein Schüler das Thema A, ein zweiter das Thema B usw. behandelt. Danach treten alle Schüler, die das Thema A gewählt haben zur sogenannten Expertengruppe A zusammen, ebenso die Schüler mit der Thematik B, C und D. Die ursprünglichen Stammgruppen werden aufgelöst, die jeweiligen Experten erarbeiten ihr Thema in der Expertengruppe. Nach Abschluß dieser Arbeitsphase kehren alle Experten in ihre Stammgruppen zurück, so daß jede Stammgruppe über einen Experten zum Thema A, B, C und D verfügt. In der Stammgruppe referieren die Experten abwechselnd ihren Lehr- und Lernbereich den anderen Gruppenmitgliedern, so daß am Ende der Lehrinheit alle Schüler über den gesamten Lehrstoff Bescheid wissen. Mittels eines abschließenden informellen Tests kann der Lehrer ermitteln und eventuell auch bewerten, inwieweit das Lehr- und Lernziel erreicht wurde und wie die Qualität der Kooperationsprozesse in den einzelnen Gruppen einzuschätzen ist. Für die Durchführung eines Gruppenpuzzle wird eine Doppelstunde benötigt.

3. Aufbau der Jurte

In der vorletzten Schulwoche wurde dann die Jurte aufgestellt. Auch bei dieser entscheidenden Arbeit war es wichtig, jedem Schüler ein Aufgabengebiet zu übertragen. Einige schlugen Ösen in den Planstoff ein; der Großteil der Schüler war damit beschäftigt, die Khanas und die Türstöße miteinander zu verbinden. In den Ständer wurde eine dicke Mittelstange eingeführt, an deren oberem Ende an einem Ring mehrere Schnüre befestigt waren. Sie wurden nach außen hin zu den Khanas gespannt und sollten die Dachplane tragen. Die Khanas wurden mit den siebbedruckten Seitenplanen versehen und nach außen hin mit Seilen abgespannt. Die Schüler stellten dazu aus Abfallholz zugeschnittene und auf der Unterseite eingekerbte Haringe her. Nachdem die Jurte aufgestellt war, wurde sie feierlich mit einer kleinen Jause eingeweiht. Im Oktober 1997 wird die Jurte anlässlich der 50-Jahrfeier der Wiedereröffnung der HIB Liebenau erneut aufgebaut. Diesmal von den Schülern von den anderen ehemaligen vierten Klassen. Im Festzelt werden mongolischer Milchtee ausgeschenkt und von den Schülern bedruckte T-Shirts zum Verkauf angeboten werden. In der Zwischenzeit lagern die Zeltteile in den Werkräumen, die bedruckten Planen sind im Schulgebäude ausgestellt.

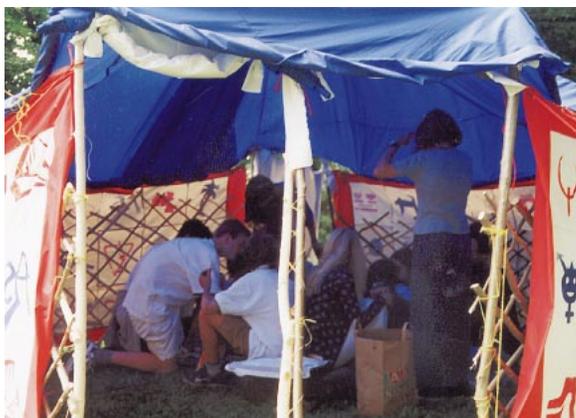
Reflexion:

Von Anfang an mußten wir Lehrer stets darauf achten, daß sich während der Stunden keine Leerläufe für die Schüler entwickelten. Wichtig war, daß jeder Schüler einer bestimmten Gruppe zugeteilt wurde, wobei die Gruppen nach freier Entscheidung ihre Aufgabengebiete wechseln konnten. Es war zu beobachten, daß in den einzelnen Gruppen meist ein bis zwei Schüler die Organisation übernahmen. Diese hatten den Überblick über die einzelnen Ar-



Die Jurte steht

beitsvorgänge und teilten den anderen Gruppenmitgliedern bestimmte Aufgabengebiete zu. Wir hatten nur noch beratende Funktion bzw. organisierten notwendige Werkzeuge und Arbeitsmaterialien. Es oblag allein den



Kleines Buffet in der Jurte

Schülern, die speziellen Arbeiten auszuführen. Im Laufe der Zeit entwickelten sie selbständige Lösungen für die anfallenden Probleme. Schüler, die zeitweise nicht beschäftigt waren, wurden mit einfacheren Aufgaben wie Draht- oder Lederstreifen sowie Stoff zuschneiden, etc. betraut.

Die Schüler haben mit großem Einsatz und viel Geist an diesem Projekt mitgearbeitet. Der von uns in der Schulbibliothek eingerichtete Handapparat mit Büchern und einer Diareihe zum Thema „Jurte“ stand als allgemeine Informationsquelle für alle Lehrer und interessierten Schüler zur Verfügung.

Die Jurte – Infoteil

1. Name

Das Wort „Jurte“ stammt aus dem türkischen *yurt* und bezeichnet den Platz, wo das Zelt aufgeschlagen wird. Vergleichbar mit unseren Begriffen *Heim* und *Heimat* bedeutet *yurt* den Nomaden beides: Zelt, Lagerplatz, Land, Heimat und Wohnort. Im Mongolischen heißt die Jurte *ger*. Ebenso wie im Türkischen werden Wörter wie „zu Hause, nach Hause, Hausfrau“ u.ä. von der Bezeichnung für Jurte – *ger* – abgeleitet.

2. Verbreitungsgebiet

Das Verbreitungsgebiet der Jurte reicht im Osten von den Khynganbergen der Mandschuraj bis ins westliche Anatolien hinein. Dieses 8500 km lange Gebiet, der sich von der Mongolei bis in die Türkei zieht, mißt an seiner breitesten Stelle 2400 km. Vom Ural bis nach Zentralafghanistan, von der Türkei bis in die Mongolei leben die Nomaden in Jurten. Im Gebiet des Irans, Afghanistans, des Iraks und der Türkei überschneidet sich das Verbreitungsgebiet der Jurte mit jenem des Schwarzen Zeltes oder „Haarzelt“, so daß Jurte und Schwarzes Zelt dort gelegentlich Seite an Seite anzutreffen sind.

3. Geschichte der Jurte

Aus chinesischen Berichten geht hervor, daß eine Gewölbewohnstatt aus Filzwänden bereits zur Zeit des Hsiung Nus, um 100 v. Chr. in der Gegend nördlich der großen Biegung des Hwang Ho existierte. Diesen Berichten ist allerdings nichts über deren Bauart zu entnehmen. Erste eindeutige Beweise für die Existenz der uns heute bekannten, typischen Filzzelte mit Dachrad und Scherengitterrahmen datieren aus dem 8. Jhdt.

Das Ursprungsland der Jurten ist die *Mongolei*. Bedingt durch das extreme Kontinentalklima waren die Steppen, Wüsten und Gebirge dieses Hochlandes traditionell

von Viehzucht treibenden Nomaden bewohnt, die in losen Stammesverbänden zusammengeschlossen waren. Noch heute lebt in der Mongolei ein Drittel der



2,3 Mio. Einwohner zählenden Bevölkerung in der mongolischen Jurte, der *ger*.

4. Grundform

Die mongolische Jurte gehört zur Gruppe der Gestell- und Gerüstzelte. Traditionell besteht die *ger*, das mongolische Nomadenzelt, aus einem selbsttragenden Rahmen, der sich aus einem zusammenfaltbaren und damit transportablen Scherengitter und einem Türrahmen mit holzgetäfelter Türe zusammensetzt. Dachstangen und ein Dachkranz bilden zusammen mit dem Gitterrahmen das Grundgerüst für die textile Eindeckung, die aus schweren, großen Filzflächen besteht.

Im gesamten Verbreitungsgebiet der Jurte bleibt die Basisstruktur einheitlich. Unterschiede sind lediglich in der Höhe und Neigung der Dachfläche zu entdecken.

5. Herstellung und Konstruktion

Zeltfilz und Zeltgestell werden heutzutage in der Mongolei unter Einhaltung alter Traditionen fabrikmäßig hergestellt. In abgelegenen Landstrichen hat die handwerkliche Tradition der Jurtenherstellung überlebt und Jurten werden wie eh und je in Gemeinschaftsarbeit gefertigt.

Dazu ist es zunächst notwendig, aus Weidenstangen ein Gitter-

werk zusammenzusetzen. Die Stangen werden entrindet, gespalten und in eine leichte S-Form gebogen. Die Latten werden mit Bohrlöchern versehen und mit ungegerbten Kamellederstreifen scherengitterartig an den Kreuzungsstellen zu einer *Khana* zusammengebunden. Vier oder mehr solcher Wandelemente sind für den Bau einer Jurte notwendig. Sie werden überlappend zusammengebunden und im Kreis aufgestellt. Anfangs- und Endstück dieser Gitterwand werden durch einen Türrahmen mit Schwelle und Sturz verbunden. Die eingesetzte Holztür ist oft reich verziert. Eine typische Jurte hat einen Durchmesser von ca. 5,50 m. Um die Gitterwand stabil zu halten, wird ein gewebter Wollgurt an der oberen Kante um

nen eingedeckt, die von den mongolischen Frauen im Kollektiv hergestellt werden. Neuerdings wird über das Filzdach noch ein weißes Zelttuch gezogen.

Eine Jurte kann im Winter, wenn die Temperaturen auf Minus 35 bis 45 Grad sinken, über bis zu acht Filzschichten verfügen. Damit ist auch bei extremen Temperaturen für eine ausreichende Wärmedämmung gesorgt.

Jurte und Filz sind Erfindungen Zentralasiens. Filz ist hier nicht nur Ausgangsmaterial für die Wände und das Dach der Jurten, sondern wird auch zur Herstellung von Teppichen, Stiefeln, Kleidung und Hüten herangezogen. Er ist aufgrund der Eigenschaften der Schafwolle hervor-

Filzherstellung:
Von der Schafwolle
zur fertigen Filz-
plane



ragend zur Wärmedämmung geeignet und schützt die Jurtenbewohner verlässlich vor Kälte, Wind und Regen.

6. Eigenschaften der Jurte

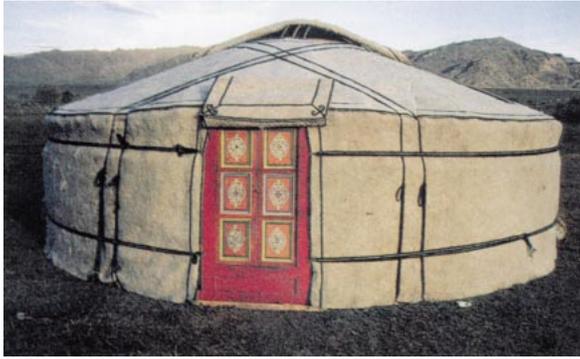
6.1. Leichtigkeit und Transportabilität

Eine mongolische *ger* ist in einer halben Stunde aufgebaut. Sie kann auch innerhalb einer Stunde abgebaut und mit dem gesamten Hausrat auf dem Rücken dreier Kamele bequem verstaut und zum nächsten Lager transportiert werden. Alle Teile der Jurte sowie der gesamte Hausrat sind in Hinblick auf ihre Leichtigkeit und Transportabilität gefertigt. Wande-

die Jurte geführt und an den beiden Türposten befestigt. Ist der Rahmen einmal aufgestellt, wird das Dachrad gesetzt, das später die Kuppel der Jurte bildet. Vierzig oder noch mehr Dachstangen verbinden das Dachrad mit der Gitterkonstruktion.

Nachdem das Grundgerüst aufgestellt ist, wird das Zelt mit Filzpla-

mente werden wie eine Ziehharmonika zusammengefaltet und auf Lasttiere verladen.



Mongolische Jurte mit reich verzierter Eingangstür

6.2. Mobilität

Mobilität war und ist für den Volksstamm der Mongolen zu allen Zeiten von außerordentlicher Bedeutung. Die Mongolen sind damit Naturkatastrophen in gerin-



Aufbau einer Jurte

gerem Maße ausgesetzt, da die ideale Anpassung an die Lebensform des Hirtennomadentums es ihnen ermöglicht, Gefahren durch das Aufsuchen neuer Weidegründe auszuweichen.

6.3. Flexibilität und Anpassungsfähigkeit

Die Jurte der Mongolen paßt sich an die jeweiligen klimatischen Verhältnisse an und fügt sich sehr gut in das Bild des mit der Natur in Einklang lebenden Nomaden.

7. Symbolische Bedeutung: Die Jurte als Mikrokosmos

Das Innen- und Außenraumverständnis der mongolischen Nomaden ist ein anderes, als wir es gewohnt sind. Die Mongolen sehen ihre Jurte als abgeschlossenen Mikrokosmos an, quasi als

Spiegelung des Makrokosmos; sie messen den einzelnen Teilen ihrer Jurte symbolische Bedeutung bei. Aus diesem Grund wird die Jurte und alles, was sich in ihr befindet, mit größtem Respekt behandelt.

8. Sozialer Aspekt

Das Innere der Filzjurte ist in eine westliche Männer- und in eine östliche Frauenhälfte aufgeteilt. Die Platzzuweisung sowie auch die Sitzordnung innerhalb der Jurte erfolgen nach streng hierarchischen Gesichtspunkten. Sie spiegeln die patriarchalische Sozialstruktur der mongolischen Nomadengesellschaft wider. Ältere haben Vorrang vor Jüngeren und Männer vor Frauen.

9. Innenausstattung

Die Innenausstattung der Jurte muß wie die Jurte selbst reise-tauglich sein, daher ist die Einrichtung sehr reduziert und multifunktional. Der Boden der Jurte ist mit Tierfellen und Filzteppichen ausgelegt. Das Mobiliar besteht aus Truhen, Reisekoffern und Säcken. Manchmal stehen auch Betten an den Wänden. Darüber hängen Wandbehänge. Auf die Scherengitterrahmen werden Kleider, Vorratssäcke, Trockenfleisch und allerlei Gebrauchsgegenstände gehängt. Im Zentrum steht der Ofen, früher eine einfache Feuerstelle. Gegenüber der Eingangstür stand vor Einführung des Sozialismus noch ein Hausaltar.



Mongolische Familie in den Altaibergen

Literaturhinweise

- BÜCHLER, Marianne: Textile Wohnformen. Entwicklungsgeschichte und Formen und deren Umsetzung im Textilunterricht. Hausarbeit an der PÄDAK der Diözese Graz-Seckau. Graz 1996.
- FAEGRE, Torwald: Zelte. Die Architektur der Nomaden. 1. Auflage. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Matthias Dehne. Hamburg: Papyrus 1980.
- GOLDSTEIN, Melvyn C. und Cynthia M. BEALL: Die Nomaden der Mongolei. Eine Hirtenkultur zwischen Tradition und Moderne. Aus dem Amerikanischen von Amelie Schenk. Text und Fotografien von Melvyn C. Goldstein und Cynthia M. Beall. Nürnberg: Das Andere 1994.
- MONGOLEI. 2., verbesserte und aktualisierte Auflage. Hrsg. von Werner Elstner und Monika Jung. Berlin: Ute Schiller 1994.
- PATEAU SJÖBERG, Gunilla: Filzen. Alte Tradition – modernes Handwerk. Bern/Stuttgart und Wien: Haupt 1995.
- ZELTE. Eine Ausstellung im Architekturmuseum vom 23. August bis 12. Oktober 1986. Hrsg. von Architekturmuseum in Basel. Basel: Selbstverlag 1986.

Mag.art. Karin GOLLOWITSCH

Geboren 1970 in Leoben; 1989 Matura am WIKU Graz; 1989-1996 Lehramtsstudium für Textiles Gestalten und Werken und Werkerziehung am Mozarteum Salzburg; in Ausbildung zum AHS-Lehrer für Bildnerische Erziehung; Lehrtätigkeit an einem Grazer Gymnasium; seit einigen Jahren in der Erwachsenenbildung tätig; diverse Ausstellungen mit dem Schwerpunkt „Textile Objekte“.

Mag.phil. Marianne BÜCHLER

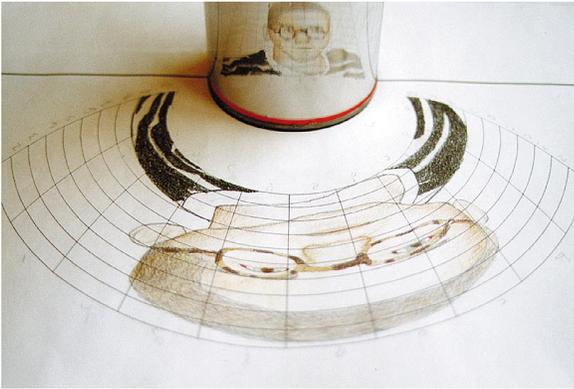
Geboren 1965 in Graz; 1983 Matura in Graz; 1983-1995 Lehramtsstudium für Russisch und Italienisch; 1995-1997 Lehramtsstudium für Werkerziehung-Textil an der PÄDAK Graz-Seckau, in Ausbildung zum HS-Lehrer für Bildnerische Erziehung; Lehrtätigkeit an Grazer Gymnasien und an der Universität Graz; derzeit nicht im Schuldienst.

Kontaktadresse: Fa. Langwieser, Mitterstraße 121, 8055 Graz

Fortsetzung von Seite 8

Anschließend machten wir uns mit der Entwicklung und Funktion von *Anamorphosen in der Bildenden Kunst* und deren Bedeutung in unserem Alltag vertraut. Wir alle kennen Symbole und

Entzerrung der Anamorphose mit Zylinder



Entzerrung des anamorphotischen Selbstporträts mit Zylinder

Fahrbahnaufschriften, die für den Blickwinkel des Autofahrers bestimmt sind und sich für diesen beim Heranfahren entzerren.

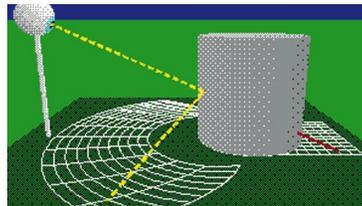


Zylinderanamorphose als Motiv einer Spielkarte

Einen Vormittag widmeten wir dem Besuch der Österreichischen Galerie Belvedere, wo wir in der Ausstellung „Die Macht der Sinne“ einen Überblick über Originale des Historismus gewannen und dessen Exponate mit jenen der Kunst der Jahrhundertwende verglichen. Im Anschluß daran kristallisierte sich das Kernthema „*Spiegelungen und Projektionen*“ heraus. Anhand von ausgewählten Klimt- und Schieleporträts sollten *Bildverfremdungen* zum einen Teil manuell, zum anderen am Computer kreativ und kognitiv behandelt werden.

Der Spiegel

Spiegelnde Flächen, auch die natürliche Wasseroberfläche, spielen in der religiösen Vorstellung vieler Völker eine wichtige Rolle. Der *Planspiegel* reflektiert ein seitenverkehrtes Bild, das in gleicher Entfernung hinter dem Spie-



Erst, wenn das Existente in die Spiegelfläche „hineinsteigt“, zeigt sie ein Bild, eine *Pseudorealität*. Andererseits bedeutet der Spiegel Bestätigung von Existentem. Alberti, Baumeister und Kunsttheoretiker der Renaissance (1401-1472), war der Meinung, der Spiegel sei der erste Künstler gewesen und bedeute den Anfang der darstellenden Künste, denn er „bilde ab“. Als sehr altes und tradiertes Motiv nimmt er in der Gestaltung und Formulierung von Ästhetik eine bevorzugte Stellung ein.

Unter *Reflexion* versteht man nicht nur das Zurückwerfen eines Bildes durch Spiegel, sondern auch prüfende Betrachtung, das Nachdenken über Wahrnehmungen, Handlungen, Einstellungen und Erkenntnisse. Deshalb möchten wir, daß unsere Kommunikationspartner folgenden Fragen auf den Grund gehen:

- Sind Spiegelbilder lediglich eine seitenverkehrte Wiedergabe der Realität oder eine andere Wirklichkeit?
- Inwieweit verändern gestalterische Manipulationen Bildaussage und Wirkung?
- Stimmen Erfahrungen anderer Kulturkreise (z.B. mit anderer Leserichtung als von links nach rechts) mit unseren überein oder unterscheiden sie sich?

Das doppelte Gehirn – ein Spiegelbild?

gel liegt wie der Gegenstand davor. Er setzte sich seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts durch und feiert seit damals nicht nur im Haus, sondern ganz allgemein in der Architektur Triumphe. In Spiegelsälen und Spiegelkabinetten der Barock- und Rokoko-schlösser ist er Hauptelement der Ausstattung. Spiegelkabinette stellten gleichzeitig Ausstellungsräume dar, in denen auf Konsolen stehende Sammelobjekte in der Spiegelwand auch von der Rückseite zu sehen waren.

Unsere Überlegungen führten uns zum „*spiegelbildlichen*“ *Aufbau des menschlichen Körpers*, insbesondere des Gehirns als Zentrum der Wahrnehmung. Wir hoffen auf Rückmeldungen zu unseren Textinformationen über die unterschiedlichen Funktionen der rechten und linken Gehirnhälfte, vor allem aus Kulturen mit anderer Schreib- und Leserichtung. Bekanntlich lesen wir auch Bilder von links nach rechts.



Automatisch schreiben wir den Dingen, die wir wahrnehmen, ein Oben, Unten und mehrere Seiten – links, rechts, vorne, hinten usw. – zu. Wir sehen Dinge immer auf die gewohnte Weise: mit der oberen Seite nach oben. So können wir bekannte Dinge wiedererkennen, benennen und durch Vergleich mit unseren gespeicherten Erinnerungen und Vorstellungen einordnen.

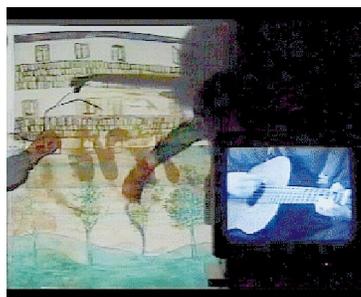
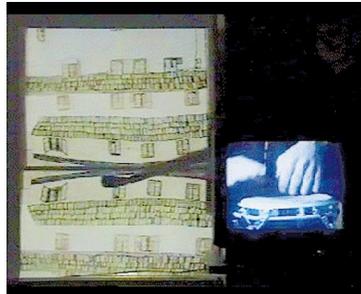
Für jeden sehen vertraute Dinge ganz anders aus, wenn man sie verändert oder sogar „auf den Kopf“ stellt. Stimmen unsere optischen Anhaltspunkte nicht mehr, wird die *Botschaft verfremdet*, das Gehirn verwirrt. Auf den Kopf gestellt sind auch sehr bekannte Gesichter kaum wiederzuerkennen. Selbst die eigene Handschrift wird, um 180 Grad gedreht, kaum zu lesen sein. Zur Beurteilung der Komposition von Bildern ist dies aber eine bewährte Methode, um etwa das „Gleichgewicht“ zu überprüfen. Zumal die linke Gehirnhälfte verweigert, kann die rechte voll ihre Intuition einsetzen. Verwirrt und blockiert durch das ihr ungewohnte Bild, sieht sich die linke Hälfte außerstande, das Bild zu benennen oder es in ihre Symbolsprache umzuwandeln. Der rechten Seite des Gehirns macht es aber Spaß, diese Aufgabe zu lösen.

„Maltakte“²⁾

Über den Button „Maltakte“ stehen interessierten Internet-Surfern mit leistungsstarken Geräten ein digitalisierter Videofilm (Kurzfassung) oder eine Auswahl von Einzelbildern verschiedener Entstehungsphasen auf der entsprechenden WEB-Seite zur Verfügung. Wer zu Beginn über einen entsprechenden Button den Ton lädt, kann während des Lesens und Betrachtens eine Kostprobe der Lifemusik bekommen, die den Film begleitet.



Dieser Experimentalfilm entstand an zwei Projektnachmittagen ausgehend von gespiegelten und projizierten Schiele-Gemälden, in dem ein chemischer Bildauflösungsprozeß mit Lifemusik der SchülerInnen und einem erneuten Bildaufbau durch malende Paare nonverbal beantwortet wurde. Im Mittelpunkt der multimedialen Aktion stand das *Medium Mensch* und seine kreative, wort-



lose Interaktion im jeweiligen Team, die Reaktionen der anderen Arbeitsteams einbeziehend, verarbeitend und selbst wieder reagierend, als Einzelperson, Partner oder Gruppenmitglied.

Durch Übersetzung der abstrakten Ausdrucksmittel wie Ton- und Harmoniefolgen in die Formensprache wurden die Ausdruckswerte von Linie, Farbe und Form bewußt. Waren während des gesamten Ablaufes alle Sinne gleichermaßen angesprochen, so schob sich gegen Ende das Taktile immer mehr in den Vordergrund. Das Individuelle und das Gemeinsame verband uns in unausgesprochener Weise.

Spielkarten

Über Spiegelachsen und verschiedene Projektionen im weitesten Sinn gelangten wir zur Idee eines Kartenspiels, auch lassen sich Spiegelungen und Verzerrungen relativ leicht und rasch mit Grafik-Programmen durchführen. Die Form und Struktur der Spielkarten wurde mit zwei übereinander angeordneten Quadraten festgelegt, zumal österreichische Jugendstilkünstler dieses Format bevorzugt verwendeten. Jeweils in einem Feld sollte sich eine verfremdete Version, im zweiten das Original bzw. dessen quadratischer Ausschnitt befinden. Eine thematische Beschränkung auf Porträts von Klimt und Schiele erschien uns als sinnvoll.



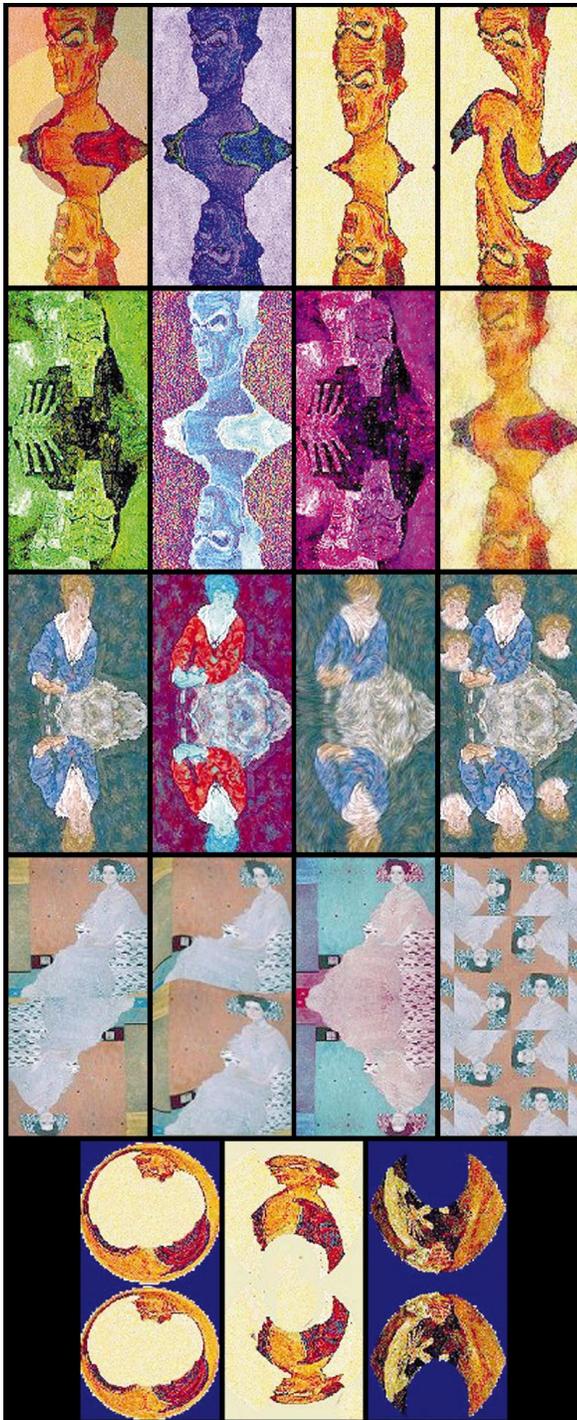
Jede Spielkarte kann als kompositorische Einheit, als gestaltetes Ganzes mit einem Oben und Unten, Links und Rechts, aufgefaßt werden, weiters als Komposition zweier Einzelbilder, die z.B. den Vergleich des Originales oder dessen quadratischen Bildausschnitt mit einer verfremdeten Version zulassen, aber auch als Spielkarte, die man um 180° drehen kann, so daß zumindest eines der beiden Bilder im wahrsten Sinne „auf dem Kopf steht“. Wir nutzen die im *Expressionismus* bevorzugten Darstellungsmittel der Vereinfachung, der Verzerrung in Form und Proportion, der Farbverfremdung durch Einsatz der



²⁾ Siehe BÖKWE-Heft 2/1997

symbolhaften Wirkung von Farb-
tönen, Hell-Dunkelverwerfung
etc. und der damit verbundenen
Verschiebung der Bildaussage.
Die fertigen Spielkarten wurden
nach *musealen Aspekten* gesich-
tet, ausgewählt und mit passen-
den Bilderrahmen in den virtuel-
len Räumen angeordnet. Dort
sollte dem interaktiven Besucher
ein Überblick und eine verglei-
chende Betrachtung der einzel-

Spielkarten, noch
ohne Rahmen – eine
Auswahl der Motive



nen Ausstellungsstücke ermög-
licht werden. Hintergrundinfor-
mationen und spezifische Fragen
dienen als Anregung zur tieferen
Auseinandersetzung mit den ein-
zelnen Werken und dem Gesamt-
thema. Wir forderten vor allem
Projektteilnehmer auf der östli-
chen Seite der Weltkugel über In-
ternet auf, mit dem umfangrei-
chen Bildmaterial der WEB-Seiten
unser Kartenspiel zu komplettie-
ren. Neben der üblichen Kommu-
nikation durch Worte wurde
bewußt auch *Bildsprache* als Kom-
munikationsmittel eingesetzt. Das
gemeinsam entwickelte, kreative
Spiel ist in der Folge auch als Kul-
turspiegel verschiedener Hemi-
sphären der Welt angelegt.

Selbstporträts von Egon Schiele

Ausgehend von
den originellen
Selbstporträts der
SchülerInnen, set-
zen wir uns mit
Selbstporträts von Egon Schiele,
Spiegelbildern des Malers, aus-
einander. Schiele bricht, vergli-
chen mit seinen Zeitgenossen,
am radikalsten mit dem ästhetisch
schönen Schein zugunsten einer
expressiven bildnerischen Wahr-
heitsfindung. Nicht nur in Grafik
und Malerei nützt er alle Möglich-
keiten des Gesichts- und Körper-
ausdruckes: er bedient sich auch
der Fotografie zur Selbstbespiege-
lung.



Der Mensch stellt sich gern in Bil-
dern und bei seiner Betrachtung
dar. Das wertet seine Person auf
und zeigt, daß er sich akzeptiert,
mit seiner *Persönlichkeitsfin-*
dung ins Reine kommen will oder
bereits gekommen ist. Traum-
und Spiegelbilder können Anre-
gungen für neue Betrachtungs-
weisen sein.

Der Spiegel in Schieles Selbstpor-
träts dient nicht nur der Selbstdar-
stellung, sondern auch als Kom-
munikationshilfe und Kontrolle,
der Selbstbefragung und Selbster-

kenntnis, und der Irritation des
Betrachters, der mit unerwarteter
Mimik und Pose des Dargestellten
konfrontiert wird. Schiele zeigt
sich stellvertretend für den Men-
schen zur Jahrhundertwende in
beklemmender Isolation.

Karl Kraus sagte: „*Die Wahrheit
des entstellenden Genies steht
über der Anatomie, ...weil vor
der Kunst die Wirklichkeit nur
eine optische Täuschung ist.*“

Frauenbildnisse von Gustav Klimt

Bei einer Exkursion
in die Österrei-
chische Galerie beein-
druckten vor allem
die Originale der
Frauenbildnisse von Gustav Klimt.
„*Ich interessiere mich nicht für
die eigene Person als Gegen-
stand eines Bildes, eher für an-
dere Menschen, vor allem weib-
liche, noch mehr jedoch für
andere Erscheinungen. Wer
über mich als Künstler etwas
wissen will, der soll meine Bil-
der aufmerksam betrachten und
daraus zu erkennen suchen, was
ich bin und was ich will.*“



Klimt war ein Zerrissener, der die
Widersprüche seiner Zeit im Eros
zu lösen suchte, in seinen weibli-
chen Allegorien, seinen Frauen-
porträts und Aktzeichnungen und
– wie manche Kritiker meinen –

auch in seinen Landschaften. „Das ewig Weibliche“ war für ihn Inbegriff der Harmonie und umschloß zugleich die ganze Problematik der Welt. Es versprach alle denkbare Erfüllung und offenbarte zugleich die Fragwürdigkeit jeder Erfüllung. Klimts Frauendarstellungen sind wiederholt mit Vorstellungen Sigmund Freuds in Zusammenhang gebracht worden, zumal ihn mehr noch als das Sinnliche des weiblichen Körpers das Geheimnis der weiblichen Psyche fesselte.

Totenbildnisse von Gustav Klimt

Der für Wien charakteristische Totenkult nimmt vielerlei Gestalt an und findet in der bildenden Kunst – bis zu den von Arnulf Rainer übermalten Fotos von Totenmasken – immer wieder seine besondere Ausprägung. In bürgerlichen und aristokratischen Kreisen war die Tradition verbreitet, verstorbene Angehörige in aufgebahrtem Zustand professionell fotografieren zu lassen.

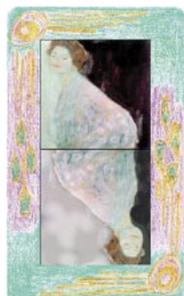


In diesem lokalspezifischen Kontext können die wenigen Darstellungen gesehen werden, in denen Klimt den Tod thematisch am eindeutigsten behandelt, in den Porträts von verstorbenen Personen. Die einzeln über Klimts Gesamtwerk verstreuten Totenbildnisse stammen aus verschiedenen Phasen seiner Laufbahn und zeigen dementsprechend eine jeweils andere Auffassung. Sie weisen, so verschieden sie von einander sind, als gemeinsame Eigenschaft große Würde auf.

Bilderrahmen

Bei der Betrachtung der Originale in der Sammlung „Kunst der Jahrhundertwende“ wurden meine Schüler auch auf die Bedeutung von Rahmen auf die Wirkung von Bildern aufmerksam.

Einige der Rahmenentwürfe für Spielkarten



Jugendstilkünstler komponierten fallweise die meist goldenen Bilderrahmen für ein bestimmtes Gemälde mit. Darin sahen meine SchülerInnen eine reizvolle und kreative Gestaltungsmöglichkeiten und entwarfen für die Präsentation unserer Spielkarten mit

„Spiegelbildern und Projektionen“ eigene, dem Jugendstil nachempfundene Bilderrahmen, in die unsere Bildserien „gehängt“ wurden und später auch die von anderen Projektteilnehmern erwarteten Beiträge aufgenommen werden sollen. Zu unserem Bedauern bietet kein Grafikprogramm eine Farbpalette mit Gold an! Zwar wird auch in der Heraldik Gelb als Ersatzfarbe eingesetzt, doch wollten meine SchülerInnen auf diese für bestimmte Phasen des Jugendstiles typische Farbe und deren Wirkung nicht verzichten. Um auf dem Bildschirm dennoch den metallischen Charakter von Gold als optisches Erlebnis zu ermöglichen, malten wir unsere Bilder-

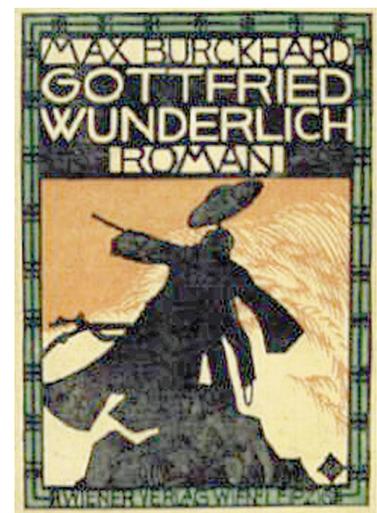
rahmen mit Goldfarbe auf Papier, scannen sie ein und überarbeiteten sie am Computer in der Hoffnung auf die gewünschte Wirkung.

Zwei verschiedene Goldfarben wurden ausgetestet, von denen sich eine besser bewährte als die andere. Angebot und Vielfalt unserer Bilderrahmen sind groß, eine Vervielfältigung in der benötigten Stückzahl auf dem Computer ist jederzeit leicht zu bewältigen.

Jugendstil



Über den Button Jugendstil gelangt man auf Wunsch zum Sezessionsstil. Im November 1898 konnte der kubische Bau der Künstlergruppe „Wiener Sezession“ mit seiner Kuppel aus goldenen Lorbeerblättern fertiggestellt werden. Heuer feiert das Gebäude sein 100-jähriges Jubiläum. Beispiele der Wiener Architektur führen über den japanischen Farbholzschnitt zum Expressionismus und zur „Wiener Werkstätte“. Zahlreiche Links ermöglichen durch Bildbeispiele und Kommentare zu den Höhepunkten der Gebrauchs-kunst Einblicke in die Alltagskultur der Zeit, die der künstlerischen Durchformung und Gestaltung von Gebrauchsgut große Bedeutung beimaß.



WWW-Adressen

Als Service-Angebot für Interessierte werden Internet-Adressen von Kunstmuseen, Ausstellungskalendern und digitalisiertem Bildmaterial alter Meister wie von Klimt und Schiele angeführt, die jederzeit eine „Direktverbindung“ zum gewünschten Ziel ermöglichen.



Retrospektive

Vertrautheit mit Organisationsmöglichkeiten, verschiedenen Sozialformen des Unterrichtes, Methodenvielfalt und Teamfähigkeit sind unerlässliche Voraussetzung für Großprojekte dieser Art. Vorerfahrungen mit Projekten hinsichtlich Organisation, Koordination, Arbeitsteilung, Methoden und Strategien, Selbständigkeit, Originalität usw. erwiesen sich als wichtigste Voraussetzung für das Gelingen und die Zufriedenheit aller Beteiligten. Trotz hoher Ansprüche der Gruppe an sich und an ihre Mitglieder konnte sie bereits einschätzen, was sie mit welchen Ressourcen in einem bestimmten Zeitrahmen zu leisten imstande ist. Ohne jene Schlüsselqualifikationen, die meine SchülerInnen auf ihrem bisherigen Weg entdecken und vervollkommen konnten, hätten wir uns wahrscheinlich neben allen anderen Aktivitäten in Anbetracht der knapp bemessenen Unterrichtszeit, des technischen Neulandes und der mangelhaften Ausstattung unseres Fachbereiches nicht einzusteigen getraut.

Wieder einmal gelang es uns, Spaß mit Arbeit zu verquicken. Allerdings übertrafen wir uns diesmal selbst hinsichtlich der Investition von Arbeit und Freizeit. Indem aber immer wieder andere SchülerInnen die Verantwortung für größere Teilvorhaben und die Rolle als Kontaktstelle zur Projektleiterin übernahmen, verteilte sich die Last relativ gleichmäßig im Team.

Ohne Schwierigkeiten die nicht vorherzusehen sind, kann allerdings niemand Neuland betreten. Leider hatten wir nicht bedacht, daß verschiedene Menschen auch unterschiedliche „Handschriften“ am Computer hinterlassen! Deshalb beachteten wir zu wenig die Charakteristik und Aussagekraft von Ordnern und Dateinamen, so daß dann trotz aller Sorgfalt des technischen Teams das Auffinden von abgespeichertem Material manchmal schwierig und zeitraubend war. Unsere anspruchsvollen Texte waren selbst für Fachleute wie die versierte Anglistin und unsere Austauschstudentin, wohl auch wegen des Fachvokabulars, eine Herausforderung. Eine der Schülerinnen, die ihre Grundschulzeit in England verbracht hatte, nützte uns sehr mit ihrem Fachwörterbuch. Was auch dort nicht aufzuspüren war, fanden wir schließlich im British Bookshop.

Obwohl wir mit Virusbefall, Parallelport- und Festplattenschaden an verschiedenen Privatgeräten in der entscheidenden Endphase zu kämpfen hatten, gaben wir nicht auf. Wir wollten es einfach schaffen, und dank des Einsatzes aller Beteiligten gelang dies auch, obwohl wir durch alle erdenklichen Höhen und Tiefen gehen mußten.

Keinesfalls wollen wir die wertvollen Erfahrungen mit den neuen Medien missen, außerdem hat die Kooperation in Netzwerken viel Spaß gemacht. Als wichtig erschien uns die Nutzung des Computers zur *Entwicklung grafischer Gestaltungsmöglichkeiten* im Gegensatz zum passiven Gebrauch von Hard- und Software. Wir durften erfahren, daß Kunst und Computer für zahlreiche Lehrplaninhalte als kongeniale Partner sinnvoll genutzt werden können, und darüber hinaus eine zeitgemäße Begegnung mit Museen möglich ist. Kunstwerke, die man sich nach Hause holen kann, werden einem durch die

Unabhängigkeit von Zeit und Ort einer Sammlung und wiederholten „Besuch“ vertrauter. Der erlaubte Zugriff im Gegensatz zu Schildern wie „Berühren verboten“ und Warnsystemen gibt Rezipienten die Möglichkeit aktiver Teilnahme und Anteilnahme, verstärkt die Beziehung zu „Originalen“. Durch intensivere Interaktionen wird der *passive Kulturkonsument* zum aktiven, kulturellen Partner.

Dem Einsatz der gesamten BE-Gruppe verdanken wir das Gelingen unseres Projektes, weshalb sich alle, nicht nur eine kleine Gruppe von „Technikern“, mit dem Ergebnis identifizieren. Mit dem Produkt unserer gemeinsamen Bemühungen sind wir sehr zufrieden und auch stolz, waren wir doch zu Projektbeginn noch mehr oder weniger blutige Anfänger. Seither ist vieles in und mit uns in Bewegung geraten!

Meine *Highlights* als Pädagogin, deren Kompetenz SchülerInnen teilweise von selbst übernahmen, waren die zahlreichen und vielfältigen *Eigeninitiativen* in einem bisher nicht erreichten Ausmaß: An meiner statt erläuterten Schüler ihren Mitschülern als notwendig erachtete Arbeitsaufträge unter Bedacht auf die Wahl der Methode, gaben Anregungen, boten Vorschläge und Informationen mit Tafelskizzen und Medieneinsatz (Overhead, PC,...), diskutierten Lösungsansätze und leiteten Entscheidungen ein, denen alle Beteiligten zustimmen konnten. Obwohl selbst Individualisten, nahmen sie die jeweils an meiner Stelle agierende Mitschülerin/den Mitschüler als primus inter pares an! Sogar zurückhaltende SchülerInnen schlüpfen phasenweise in die selbst angenommene Rolle des Initiators, Vermittlers oder Koordinators. Die *Akzeptanz* der KlassenkameradInnen war eines meiner schönsten Erlebnisse als Projektleiterin.

Schule & Internet

Projekt-Reflexion der SchülerInnen

Im WWW kann man Seiten wie in einer Zeitung bewundern, allerdings mit einigen Vorzügen, die eine herkömmliche Zeitung nicht bieten kann. Denn es lassen sich alle bekannten Medien wie Text, Fotos, selbst gestaltetes Bildmaterial, Animationen, Klänge und Filme einbauen. Der Benutzer kann das Angebot interaktiv benutzen, das heißt, er steuert die Reihenfolge, Dauer und Wiederholung oder den Ausdruck bestimmter Informationen per Mausclick. Darüber hinaus ist es möglich, ganze Programme auf den Computer herunterzuladen.

Das Internet ist eine Verbindung von 200 Millionen Rechnern auf der ganzen Welt. Schon lange ist dieses gigantische Netzwerk nicht nur Spielwiese für Freaks oder Hacker, sondern Werkzeug für

Studenten, Ärzte, Unternehmer und Informationshungrige aller Altersklassen der Welt. *„Es wird Zeit, daß Schulen die neuen Möglichkeiten nützen. Denn für keine Institution kann weltweite Kommunikation und Information wichtiger sein, damit unsere Generation weltoffen und vorurteilsfrei aufwächst. Bei Lehrkräften und Schülern müßte die Akzeptanz für das neue Medium geweckt werden. Es ist ein Werkzeug, das jedem einzelnen, besonders aber zur Vorbereitung von Lehrem und im Unterricht behilflich sein könnte. Hier besteht seitens der Verantwortlichen rascher Handlungsbedarf.“*

Prof. Mag.art. Sylvia SRABOTNIK

Geb. 1950 in Wien. 1968-1973 Studium an der Akademie der bild. Künste Wien und Lehramtsprüfung für Bildnerische Erziehung und Technisches



Werken. Seit 1973 Kunst- und Werkerzieherin am BGRG 10, Ettenreichgasse, Wien. Seit 1985 Betreuungslehrerin für Lehramtsstudierende BE und TWE - Einführungs- und Übungsphasen im Schulpraktikum der Univ. Wien. Seit 1986 Dozentin am Päd. Inst. Wien. Seit 1992 Arbeitsgemeinschaftsleiterin für Technisches Werken in Wien.

Freischaffende Tätigkeit in Grafik, Malerei, Treibarbeiten, 1974 Ausstellung Galerie Peithner-Lichtenfels, Wien, seither fallweise Ausstellungsbeteiligungen.

Inserat Gerstäcker (aus Heft 3-1997 entnehmen)

MARKETING-KONZEPT – BÖKWE

Durchgeführt an der Universität Linz von Claudia Höfler am Institut für Handel, Absatz und Marketing. (o.Univ.Prof.Dkfm.Dr. Gerhard Wührer)

Durch Vermittlung von Kollegen Wolfgang Kodada hat der BÖKWE OÖ Kontakt zur Universität Linz aufgenommen. Claudia Höfler hat als Thema ihrer Diplomarbeit eine Studie über die Nonprofit-Organisation BÖKWE gewählt.

Ausgangspunkt ihrer Arbeit war ein Fragebogen, der im Frühjahr an 500 Mitglieder bundesweit nach einer statistischen Stichprobenauswahl versandt wurde. Die Rückmeldung erfolgte anonym.

Wir danken unseren Mitgliedern für die teils sehr ausführliche Beantwortung und die zahlreiche Rücksendung.

Claudia Höfler konnte sich durch oftmalige Teilnahme an Seminaren und Sitzungen einen guten Einblick in unsere Verbandsarbeit verschaffen.

Für ihre Kooperationsbereitschaft und ihr außergewöhnliches Engagement sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die Ergebnisse der Studie liegen seit unserer Präsidiumssitzung am 10./11. Oktober in Wien vor und wurden allen Landesvorständen übergeben. Es wäre wünschenswert, daß alle Mitglieder der Landesvorstände den Inhalt der Studie kennen und weiteren interessierten Mitgliedern zugehen lassen.

Eine von Claudia Höfler auf das wesentliche reduzierte Kurzform der Studie kann wegen ihres Umfangs nur in Form von fortgesetzten Teilen im Fachblatt veröffentlicht werden.

Schon bei unserem bundesweiten Wochenend-Seminar im Dezember 1996 in Zeillern wurde dieses Vorhaben als ein Beitrag zur Intensivierung der Zusammenarbeit der Bundesländer beschlossen. Die anteilige Finanzierung wird vom BÖKWE OÖ organisiert.

Die Kernpunkte der Untersuchung sollen Anregungen zur Bewältigung künftiger Herausforderungen bieten. Eine verstärkte Marktorientierung als längerfristiger Prozeß verlangt die Mitarbeit aller. Nur durch eine erkennbare gemeinsam getra-

gene Linie („Corporate Identity“) kann unser Berufsverband die notwendigen Kontakte zu Partnern und zur Öffentlichkeit wirksam gestalten.

Johannes Nussbaumer

INFORMATIONEN ZUR BÖKWE MITGLIEDSKARTE

Nach unseren bundesweiten Seminaren in Zeillern und St. Virgil ist es dem BÖKWE gelungen, Maßnahmen in Richtung einer Serviceleistung für unsere Mitglieder zu beschließen und in Gang zu setzen.

Die OÖ Landesgruppe hat die Organisation und Produktion einer Mitgliedskarte übernommen und hat auch eine finanzielle Unterstützung dieses Marketing-Projekts in die Wege geleitet.

Unter Verwendung des bestehenden Logos wurde eine „Card“ im üblichen Kreditkartenformat vom Kollegen Wolfgang Kodada „redesigned“. Diese Karte wird allen Mitgliedern mit persönlichem Namensaufdruck zugehen (Gültigkeit bis Ende 1999).



Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei Wolfgang Kodada für seine Professionalität und seine bewiesene Geduld herzlich bedanken.

Unsere Vertragspartner (Museen und Fachhandel) erhalten eine Klebevignette entsprechend dem Design der Karte.

Die einzelnen Landesgruppen sind für den Versand der Mitgliedskarten zuständig und werden die damit verbundenen Bedingungen festlegen.

Die Mitgliedskarte soll in Kooperation mit

verschiedenen musealen Einrichtungen und einem ausgewählten Fachhandel Serviceleistungen bieten. Institutionen, die mit dem BÖKWE eine Partnerschaft eingehen, werden in unserem Fachblatt publiziert.

Wie wir in Oberösterreich erfahren konnten, ist es sehr wohl möglich, mit vereinten Kräften in Museen freien Eintritt zu ermöglichen und auch beim Fachhandel entsprechende Rabatte zu erwirken.

Neben den fachpolitischen Aufgaben unseres Berufsverbandes sind auch Initiativen in Richtung einer verbesserten Marketing- und Öffentlichkeitsarbeit notwendig.

Die Mitgliedskarte soll nicht nur finanzielle Vorteile für die einzelnen Mitglieder bringen, sondern darüber hinaus unseren Stellenwert in Bezug auf Einrichtungen der Kulturvermittlung und der Wirtschaft hervorheben.

Johannes Nussbaumer

STUNDENKÜRZUNG

in Werkerziehung zugunsten des neuen Faches „Berufsorientierung und Bildungsinformation“

Vorweg – zur Beruhigung: Die Pläne des Unterrichtsministeriums, betreffend die Einführung eines Faches „BOBI“ auf Kosten der WE-Fächer, wurden inzwischen ad acta gelegt. Einerseits scheint die Erkenntnis, daß die Schaffung eines neuen (Theorie)-Faches Lehrstellen- und Jugendarbeitslosenprobleme nicht lösen kann, und die BOBI in Projektform (fächerübergreifend), wie sie auch bisher vielfach und effektiv durchgeführt wurde, die sinnvollere Praxis ist, ausschlaggebend gewesen zu sein. Andererseits dürften auch die Reaktionen der Pädagogen ihre Wirkung getan haben.

Empörend war in diesem Fall wieder einmal die Vorgangsweise des Ministeriums: die Informationen über Absichten, Entwurf, Begutachtungszeitraum usw. waren derart zufällig, daß dahinter schon Methode vermutet werden muß. Daß beispielsweise die Fachinspektoren für BE und WE (!) nur durch Zufall über Dritte und Vierte davon erfuhren und nicht selbstverständlich beigezogen wurden (vom BÖKWE gar nicht zu reden), ist entweder Dilettantismus oder bewußte Ignoranz.

Conclusio:

Alle Kunst- und Werkerzieher/innen sind aufgefordert, alle Gerüchte, die unsere Fächer oder unsere Berufsgruppe schädigen könnten, sofort den BÖKWE-Vertretern im Präsidium und/oder im jeweiligen Landesvorstand zu melden! Nur auf diese Weise ist es uns möglich – als Vertreter einer größeren, nicht zu ignorierenden Gruppe und mit unwiderlegbaren, fachlich fundierten Argumenten – rechtzeitig zu reagieren!

In der Folge drucken wir zwei Briefe ab, die Ihnen die Notwendigkeit unseres Verbandes deutlich machen.

Stellungnahme des BÖKWE-Präsidiums vom 12. Oktober 1997 (Sitzung in Wien)

Betrifft: Stundenkürzung in Technischer Werkerziehung und Textiler Werkerziehung in den 3. und 4. Klassen der Hauptschule und AHS

...Argumentation des Berufsverbandes der Kunst- und Werkerzieher Österreichs zur aktuellen Diskussion in Bezug auf die vorliegende Stundentafel:

Bei dieser Stundentafel kommt es in der Regel zur Kürzung des Stundenkontingents in den Pflichtfächern Technische Werkerziehung und Textile Werkerziehung in der 7. und 8. Schulstufe der AHS und APS.

Es erscheint widersinnig, ein neues Fach ähnlicher Orientierung auf Kosten der Fächer zu installieren, in denen praktische Erfahrungen für die Berufseignung erworben werden. Werkerziehung bietet über die praktische Auseinandersetzung mit Werkstoffen und Technologien eine unverzichtbare Berufsinformation und Erfahrung der persönlichen Eignung für die Berufswahl.

Problemlösungsvermögen und Problemlösungsstrategien werden über Selbsteinschätzung, Verstehen von Tätigkeitsstrukturen, Handfertigkeiten, Flexibilität und technischem Verständnis geschult und geübt.

Werkerziehung fördert das selbständige Lernen und führt zu selbständigem, logischem, kritischem und kreativem Denken und Tun, Laut Bericht der „Internationalen OECD-Konferenz“ ist unsere Technische und Textile Werkerziehung das Fach, das die Auswirkungen von Technologie und Design auf die Gesellschaft betrachtet,

und hat zum Ziel, technologisch und gestalterisch geschulte Bürger auszubilden, welche für hochqualifizierte Arbeitsplätze in einem weiten Feld von Berufen befähigt sind.

Da ein wesentlicher Teil der im Lehrplan (der BOBI, Anm. d. Red.) angeführten Aufgaben ohnehin in den Pflichtfächern Technische und Textile Werkerziehung bereits abgedeckt wird, ist zu überlegen, wie die verbleibenden Lerninhalte anderen Fachbereichen zugeordnet werden können.

Der Berufsverband der Österreichischen Kunst- und Werkerzieher ersucht diese Argumentation in allen zuständigen Gremien zu unterstützen.

PRÄSIDIUM BÖKWE ÖSTERREICH
(Ingrid Planatscher, 1. Vorsitzende)

(Das Schreiben erging an sämtliche zuständige Persönlichkeiten und Gremien des Ministeriums, der Landesschulräte, der Schulaufsicht, der Bundes- und Landespolitik, der Gewerkschaften und Kammern, u.ä.).

Stellungnahme der AHS-Vertretung des BÖKWE OÖ vom 27. Oktober 1997:

Betrifft: Stundenkürzung im Werkunterricht zugunsten des neuen Faches „Berufsorientierung und Bildungsinformation“

Sehr geehrte Damen und Herren!

Leider wurde der BÖKWE OÖ wie auch andere Vertreter der betroffenen Fächer (z.B. Fachinspektoren) nicht von dem Vorhaben einer Änderung der Stundentafel informiert, sondern über Umwege mit einem scheinbar endgültigen Beschluß des Bundesministeriums konfrontiert.

Die AHS-Vertretung des BÖKWE OÖ möchte zu den geplanten Stundenkürzungen zugunsten des neuen Faches „BOBI“ folgendermaßen Stellung nehmen:

Es erscheint und in höchstem Maße kontraproduktiv, Stundenkürzungen in Fächern vorzunehmen, die bereits in ihrer Zielsetzung und gemäß ihren Inhalten berufsorientierend sind, um ein neues Fach einzuführen (Lehrplanzitat: „Förderung individueller Begabungen zur Berufsorientierung“ ...“Schaffen von Einblicken in und Hinführen zur Arbeits- und Berufswelt“...!)

In den Fächern Technisches und Textiles Werken findet in hohem Maße praktischer Unterricht statt. Dies ermöglicht der Schülerin/dem Schüler Erfahrungen und Lernprozesse, die ihr/ihm in anderen Fächern versagt bleiben, aber für eine Heranbildung zum ganzheitlichen Menschen enorme Bedeutung haben:

- Die Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit, Schulung von Problemlösungsvermögen, Erarbeiten von Problemlösungsstrategien;

- Das Transferlernen: Zielorientierte praktische Tätigkeit schließt abstraktes Vorausdenken und Reflexion gleichermaßen mit ein;

- Über die praktische Arbeit mit Materialien kann oftmals erst theoretisches Verständnis möglich werden, wie etwa technisches Verständnis, Umweltbewußtsein, das Verstehen von Tätigkeitsstrukturen, Einsicht in Berufe.

- Werkerziehung fördert das selbständige Lernen und befähigt zu selbständigem, logischem, kritischem und kreativem Denken und Tun

- Fähigkeiten, die auch und gerade in der Wirtschaft dringend gebraucht werden!

Um einen effektiven und produktiven Unterricht zu gewährleisten, ist die Doppelstunde eine (ohnedies knapp bemessene) Voraussetzung.

Unsere Erfahrung zeigt, daß bei einer Beschränkung der Arbeitszeit auf eine Unterrichtseinheit (50 Min.), bedingt durch Her- und Wegräumen der Werkzeuge und Arbeitsmaterialien, effektiv 30 Minuten Arbeitszeit übrig bleiben würden. Brauchbare Ergebnisse aus der Verknüpfung von praktischer Arbeit und kreativem Prozeß sind aber im „Halbstundentakt“ vor allem aus Schülersicht nicht erbringbar!

Selbst bei 14-tägiger Blockung ist kontinuierliches Arbeiten kaum möglich, nicht eingerechnet die Ausfälle durch Krankheit, Feiertage und Schulveranstaltungen.

Aus rein technischer Sicht wäre diese Form der Kürzung also nicht möglich, ganz zu schweigen von den inhaltlichen Einbußen, die das Fach erleiden müßte. Worauf sollte verzichtet werden? Auf Produktanalysen? Auf Erziehung zu selbständigem Handeln und Flexibilität? Gespür für Material? Formgefühl? Durchschauen und Erproben technischer, mechanischer Zusammenhänge...?

Zu einer Zeit, in der andere Länder (z.B. Bayern) die Wichtigkeit der durch die Werkerziehung vermittelten Fähigkeiten erkannt haben und, bestärkt durch die Industrie, drauf und dran sind, das einstmals abgeschaffte Fach (der zuständige Minister meinte damals, daß „Werkerziehung wohl für das Leben, nicht aber für die Schule“ wichtig sei) wieder einzuführen, soll es in Österreich gekürzt und ein Schritt zur rein kognitiven Schule gemacht werden.

Nach den geplanten Kürzungen würde die Werkerziehung in der 4. Klasse eine Einbuße von zwei (!) Stunden erleiden (Je eine Stunde aus Technischem und Textilem Werken)!

Es ist auch noch darauf hinzuweisen, daß bei der Planung Stunden aus dem Förderstundenkontingent nicht berücksichtigt wurden, daß es bereits „Bildungsberater“ an AHS und BHS gibt, und daß auch außerhalb der Schule professionelle Einrichtungen zur Berufsorientierung (BFI, in der Wirtschaft...) vorhanden sind.

Mit der Bitte um Kenntnisnahme und Rückmeldung verbleiben wir mit freundlichen Grüßen

Die AHS-Vertretung des BÖKWE OÖ
Mag. Andreas Karl,
Mag. Andreas Pühringer,
Mag. Maximilian Springer

KUSTODIATE AN AHS

Endlich kommt die schon längst fällige – und unverständlicherweise nie konkret in Angriff genommene – Neubewertung der Kustodiate.

Im Sinne der Schulautonomie wird auch hier, liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihr ganz persönlicher Einsatz, Ihre Fähigkeit zu argumentieren gefordert sein. D.h., Sie werden nun die Chance haben, den derzeitigen Zustand einer krassen und anachronistischen Unterbewertung insbesondere der Kustodiate für Textiles sowie Technisches Werken zu ändern.

Jeder Schule wird entsprechend ihrer Größe (Klassen/Schülerzahl) ein bestimmtes Kontingent an Werteinheiten für Kustodiate zugewiesen werden. Die Schule bestimmt dann selbst – jeweils für ein Schuljahr – für welche „Fächer“ bzw. in welchem Ausmaß die Werteinheiten aufgeteilt werden sollen.

In das Werteinheitenkontingent der Schule soll nun auch die Arbeit der Kulturkontaktpersonen miteinbezogen werden. Die Einreichung von „Kulturelle Animation“ ist daher schon in die vorläufige Lehrfächerverteilung im Frühjahr empfehlenswert.

ERÖFFNUNGS- UND TEILUNGSZAHLEN

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, wo Teilungszahlen in BE und/oder WE/Tech bzw. WE/Text nicht eingehalten werden und die Kollegen wegen zu großer Klassen an einem sinnvollen und ertragreichen Unterricht gehindert sind. Das kann vor allem dort passieren, wo die Kollegen aus Unkenntnis der Grundlagen den Entscheidungsvorgang nicht im Auge behalten.

Eröffnungszahlen:

Führung alternativer Pflichtgegenstände: In Technischer und Textiler Werkerziehung bei mindestens 8 Schülern. Tritt beginnend mit dem Schuljahr aufsteigend in Kraft.

Ab der 6. Klasse – Wahlpflichtgegenstände:

Eröffnung bei mindestens 5 Schülern, klassenübergreifende Führung möglich.

Teilungszahlen: Werkerziehung:

bei 20 Schülern (d.h. der 20. Schüler teilt, daher Höchstzahl 19).

Aus räumlichen Gegebenheiten, Ausstattungs- und Sicherheitsgründen, darf die Schülerhöchstzahl nicht überschritten werden. (Unfallhaftung!)

Bildnerische Erziehung – Unterstufe:

Bei 31 Schülern (der 31. Schüler teilt, Höchstzahl 30).

Bildnerische Erziehung – Oberstufe:

Bei 25 Schülern (der 25. Schüler teilt, Höchstzahl 24). Diese Teilungszahl gilt auch für den Wahlpflichtgegenstand.

SGA – Beschluß:

Die Teilungszahlen können – schulautonom – durch einen (vorzulegenden) SGA-Beschluß aufgehoben werden.

Eine solche Entscheidung können nur die Lehrer an der Schule verhindern bzw. beeinflussen!

ÄSTHETISCHE ARBEIT IN DER SCHULE

Unter diesem Titel organisierten die beiden Vorsitzenden der wieder recht aktiven Landesgruppe Steiermark, Mag. Marlies Haas und Klaus-Dieter Hartl, am 14.11.1997 eine Fachtagung in der Päd. Ak. der Diözese Graz-Seckau. Die Qualität der Veranstaltung war durch die Vortragenden Prof. Gert Selle (Universität Oldenburg) und Prof.Dr. Josef Thonhauser (Universität Salzburg) gewährleistet.

Die Podiumsdiskussion zum Thema „Ästhetische Arbeit, ein gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Faktor?“ führten die beiden Vortragenden mit HR Dr. Horst Lattinger (Vizepräs. des LSR Stmk.), Mag. Elisabeth Jeglitsch (FI für BE im LSR Stmk.), Dr. Werner Fenz (Dir. d. Neuen Galerie Graz) u. Erika Thümmel (Künstlerin).

Wir freuen uns über die Bereitschaft der BÖKWE-Landesgruppe Steiermark, auch die nächste bundesweite Fachtagung des BÖKWE zu organisieren. Nach bereits zwei erfolgreichen Fachtagungen in diesem Jahr können wir eine interessante und fachlich fundierte Veranstaltung erwarten.

KINDER KENNEN/ KÖNNEN KUNST

Über 10.000 Besucher konnte die Ausstellung verzeichnen, die vom 14. Oktober bis 4. Nov. 1997 in der Volkshalle des Wiener Rathauses gezeigt wurde. Die Schülerarbeiten aus der Sammlung Marie Schreiner-Maierhofer fanden großen Anklang bei den zahlreichen Schulklassen aller Schularten, den Hort- und Kindergartengruppen, aber auch vielen Erwachsenen aller Altersgruppen und sozialen Schichten, sowie den erstaunlich vielen ausländischen Gästen. Bemerkenswert waren die ca. 150 Anmeldungen zu den sechs vorgesehenen Workshops mit Künstlern, die auf einen großen Bedarf nach derartigen Angeboten hinweisen.

Viele Interessenten fanden sich auch für die Herausgabe eines Kataloges, die vorerst aus Kostengründen nicht möglich war.

Wer einen Katalog will (ca. öS 250,- bis öS 300,-), möge sich an den Verein CULTUR SÜNDICAT; Jägerhausgasse 2-4/A, 1120 Wien, (Fax +43-1-804 52 89) wenden.

SCHAUEN – VERSTEHEN – UNTERRICHTEN

Ausstellung 20.11.-19.12.1997 wochentags 8-18 Uhr

Eröffnung durch Dr. Helmut Zilk

Ergebnisse der Methode „Zeichnen vom Kinde aus“ von Prof. Dr. Ludwig Hofmann aus fünf Jahrzehnten.

Die Arbeiten stammen aus Volks- und Hauptschulen, aus den „Offenen Malkursen“ des Landesjugendreferats der Stadt Wien und aus der ORF-Serie „Zeichnen-Malen-Formen“. Sammlungen: Dr. Ch. Huber, OSRn A. Malina, OSRn E. Safer.



Band 2 der neuen Schriftenreihe (H)EUREKA(!). Erhältlich bei Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Postfach 17, 1016 Wien. Tel.: +43-1-587 85 51, Fax +43-1-587 85 52

Weitere Bände der Schriftenreihe:

Bd. 1: Herwig Zens: Das große Unbehagen. Zehn Jahre am Institut für Bildnerische Erziehung und Kunstwissenschaft

Bd. 2: Oskar Seber: Register des Fachblattes für Bildnerische Erziehung, Textiles gestalten und Werkerziehung 1956-1996

Bd. 4: Kamilla Adam: Klänge sehen, Farben hören, Gebärden fühlen. Die musikalische Graphik von Oskar Rainer.

Bd. 5: Christoph Urwalek: Das Ende der Unschuld. Eine Semiotik der postmodernen Malerei.

Bd. 6: Michael Martischinig (Hg.): Ein Leben mit der Kunstpädagogik – Ein Leben für die Kunstpädagogik. Viktor Fadrus jun. 85 Jahre.

KREATIVWOCHEN 1998

auf Karpathos, veranstaltet vom BÖKWE/Referat Erwachsenenbildung*), werden im Sommer wiederholt – wieder im „Afoti Beach“!

Zum Nachlesen: im letzten Fachblatt BÖKWE 3/97 gab es einen ausführlichen Bericht über die Kreativwochen '97.

Sie können also schon planen! Vorgesehen ist ein Aufenthalt von 2 oder 3 Wochen, ab ca. 10. Juli 1998. Sobald die Flugpläne und die Quartierbestätigung fixiert sind, erfolgt die Ausschreibung über diese Zeitschrift.

*) Rudolf Huber, Triendlstraße 11, 5020 Salzburg; Tel/Fax 0662/82 39 39

„BAUEN. WOHNEN. GESTALTEN“

Ein Lehrbehelf

Für die Schüler und Lehrer der Schulen in Niederösterreich Landesregierung wurde ein Lehrbehelf für den Bereich Bauen – Wohnen – Umweltgestaltung für die 5.-9. Schulstufe herausgegeben.

Die Broschüre „Bauen. Wohnen. Gestalten“ von Architekt Dipl.-Ing. Johannes Zieser (Mitarbeiter und Berater: die Fachinspektoren für Werkerziehung Prof.Mag. Kurt Cervenka und Prof.Mag. Manfred Friedrich, sowie die Architekten Dipl.-Ing. Friedrich Fischer und Dipl.-Ing. Peter Obleser) kann auch von den Kunst- und Werkerziehern der anderen Bundesländer für den Eigenbedarf kostenlos beim Amt der NÖ Landesregierung, Baudirektion Ortsbildpflege, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1, Tel.: 02742/200-57 55, angefordert werden.

Leo Schober, BÖKWE-Lgst. NÖ

MUSIK-VIDEO WORKSHOP

Peter Glatzl, (Video-Gestalter und -Trainer, u.a. Video-Seminare in Strobl/W.) und Brigitte Knotek (Tanz-Coaching, Zusammenarbeit u.a. mit Ismael Ivo) bieten unter dem Titel

„Unser eigenes Tanz-/Musik-Video“

einen Workshop für Jugendliche an:

Ein Musikstück wird nach einem gemeinsam erarbeiteten Visualisierungskonzept in Tanzsequenzen umgesetzt und als Musik-Video gestaltet.

Konkrete Informationen erhalten Sie von Peter Glatzl unter 02635/695 95 (Tel./Fax/Anrufbeantw.).

„SCHULHEFT“

Die Nummer 89 (Sommer 1998) des „schulheftes“ wird sich dem Thema „Werkerziehung, Textil – Technisch“ widmen.

Seit 1979 bzw. 1985 besitzt die Werkerziehung (WE) eine neue Struktur, aktuelle Lerninhalte und – wie wir finden – keineswegs veraltete Lehrplaninhalte, und trotzdem rangiert die WE im Fächerkanon der allgemeinbildenden Schule an letzter Stelle und ist wie kein anderes Fach von ständigen Stundenreduktionen und Kürzungen bedroht.

Das schulheft mit dem vorläufigen Arbeitstitel „Werkerziehung, Textil – Technisch“ soll zum einen auf den momentanen Stellenwert der WE in der allgemeinbildenden Schule, ihre bisherige Entwicklung, zum anderen ihre Tendenzen und ihre Chancen beleuchten. Dokumentiert werden soll die didaktische und schulpraktische Aufarbeitung zum Thema.

Die Redaktion lädt KollegInnen zur Mitarbeit ein bzw. bittet um Hinweise auf andere kompetente AutorInnen. (Möglichst bis Anfang Dezember. Redaktionsschluß 31. April 1998).

Information:
Redaktion: Rosensteingasse 69/6,
1170 Wien, Tel. +43-1-485 87 56

Editha Reiterer, Wilbirg Reiter-Heinisch,
Josef Seiter

JUGENDPLAKATAKTION 1997 DER PSK UND DES ÖKS

Thema: Find your symbol. Schulen gestalten ein Logo für die „Jugend“.

Preisverleihung: 27.1.1998 in der Österreichischen Postsparkasse, Georg Coch-Platz 2, 1010 Wien.

Präsentation der prämierten Arbeiten bis Ende Februar, in den PSK-Filialen aller Landeshauptstädte sind die prämierten Arbeiten aus den jeweiligen Bundesländern zu sehen.

LEHRLINGS- KULTURFESTIVAL

Beim Kulturfestival am 1. Mai 1998 sind Lehrlinge aus Wien, NÖ und Burgenland eingeladen, ihre kreativen „Produkte“ zu präsentieren. Den Jugendlichen stehen dabei Künstler/innen zur Verfügung.

Eine Aktion des Büros für Kulturvermittlung (Walter Stach, Tel.: 01/531 20/47 14, Fax: 01/531 20/47 88) und des ÖKS (Christa Binder, Tel.: 01/523 57 81/15).

CD-ROM: VISIONÄRE IM EXIL

Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur

Science Wonder Productions, Wien.

Erschienen 1995, anlässlich der Ausstellung „Visionäre & Vertriebene“, (Kunsthalle Wien).

Basierend auf einem Forschungsauftrag, publiziert durch das Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.

Österreichische Architekten im amerikanischen Exil, deren Werke und soziales Umfeld, beleuchtet das vorliegende Produkt und veranschaulicht damit auch ein bedeutendes Stück Kulturgeschichte der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts: die kulturpolitische Dimension von Emigration.

Musikalisch untermalt und teilweise grafisch animiert, verleiten Text, Fotos und Links zu selbstgesteuerten Vertiefungen bzw. Vernetzungen und führen dem Benutzer vor Augen, daß Modelle, Pläne und die Fotografie alleine es kaum vermögen, Architektur zu vermitteln. Erst die komplexen Zusatzinformationen über Zeitgeschichte, die Vernetzungen der Biographien und Werkzusammenhänge, führen zu neuen Erkenntnissen und formen ein Bild jener Zeit und ihrer großartigen Planer.

Einsatzmöglichkeiten/Altersgruppe/ Lehrplanbezug

„Visionäre im Exil“ ermöglicht für den BE-Unterricht der Oberstufe, speziell für das Wahlpflichtfach, eine vielschichtige Art der kulturhistorischen Forschung und bietet sich sowohl zur Erarbeitung eines Überblicks als auch für die Vertiefung an.

Die CD-ROM veranschaulicht den hohen Stand der modernen Architektur des frühen 20. Jahrhunderts und gibt neben der Auskunft über Biographie und Werk auch Informationen über die zeit- und kulturhistorischen Rahmenbedingungen jedes einzelnen Architekten.

Auch raumkonzeptionelle und theoretische Überlegungen des jeweiligen Architekten kommen, veranschaulicht durch Pläne und Literatúrauszüge, nicht zu kurz.

Technische Information

Hardware:

Ein (im vorliegenden Fall verwendeter) 486er Prozessor 33 MHz, mit 16 MB Arbeitsspeicher und einem Quad-Speed CD-ROM Laufwerk, kann als Minimum für eine komfortable Benutzung angesehen werden, wobei animierte Bild Darstellungen allerdings langsam ablaufen.

Bezüglich der Bildschirmauflösung ist ein VGA-Farbmonitor (640x480) durchaus ausreichend.

Handbuch:

Dessen Menüführung ist bei grafisch ansprechender Gestaltung leicht verständlich, läßt jedoch essentielle Informationen vermissen. So gelingt z.B. der Ausstieg aus dem laufenden Programm nur nach dem Studium einer auf der CD mitgelieferten *Liesmich.txt*-Datei. *Strg+Q* war in diesem Fall des Rätsels Lösung.

Uneinsichtig und lästig bleibt, daß es hinsichtlich Systemanforderungen und Installation kaum Übereinstimmung zwischen Handbuch und *Liesmich-Datei* gibt. Wodurch dem Benutzer ein Studium letzterer nicht erspart bleibt.

Installation:

Die eigentliche Installation beschränkt sich darauf, *Quick-Time* für Windows zu installieren. Das Programm selbst wird über die Start-Datei *Vision.exe* auf der CD-ROM gestartet. Bemängenswert ist die fehlende automatische Erstellung eines Start-Icons.

Benutzeroberfläche und Führung:

Eingestimmt über einen Vorspann mit Bildern der Emigration, unterlegt von zeitgenössischer Musik, landet der Benutzer im Hauptmenü. Hier erscheinen die Köpfe der 19 „Visionäre im Exil“. Ein Klick über den jeweiligen Kopf, und es erscheint Leben und Werk des einzelnen Architekten. Zusatzinformationen aus dem Begriffslexikon bzw. Pläne und Bilder können über maussensible Bereiche eingeholt werden, und ein Glossar mit *pull-down*-Menüs erlaubt den schnellen Zugriff auf andere Personen und deren Werke.

Schwachstelle: Die Rückwärtsmerkfunktion bezieht sich nur auf vorhergehende Menüpunkte, seitenweises Rückblättern ist nicht möglich.

Fazit:

Die Idee des renommierten Architekturpublizisten Otto Kapfinger und Dr. Böckels, anlässlich der Architekturausstellung „Visionäre und Vertriebene“ eine CD-ROM über österreichischen „Visionäre im Exil“ herauszubringen, bereicherte nicht nur die Ausstellung selbst um wesentliche Facetten, sie schufen damit trotz mancher technischer Mängel eine digitale Ausstellung mit Eignung zur Kulturvermittlung in Wohnzimmern und Schulen.

Martina Wurzacher

DIENSTTAUSCH WIEN-LINZ

Vertragslehrerin für Bildnerische Erziehung und Technisches Werken an AHS in Wien (IL, volle Lehrverpflichtung), sucht Dienststellentausch an AHS oder BHS im Raum Linz.

Information: 0222/258 16 41 (Wurzacher)

MUSEE D'ORSAY – EIN VIRTUELLER BESUCH

Interaktiver Spaziergang im Herzen der Kunst des 19. Jahrhunderts: 1848-1914.

Dominique Brisson

Koproduktion von Montparnasse Multimedia und Reunion des Musees Nationaux 1996.

Durch vielfältige Interaktionsmöglichkeiten alles andere als langweilig konzipiert, läßt diese CD-ROM, untermalt von zeitgenössischer Musik und mit gesprochenen Kommentaren versehen, ein lebendiges Bild der künstlerischen Strömungen des 19. Jahrhunderts und ihrer Proponenten vor dem geistigen Auge des Multimedia-Benutzers entstehen.

Musee d'Orsay bietet, was kein Kunstbuch bieten kann: Der Besucher geht dank einer revolutionären Virtual Reality Technologie von Saal zu Saal – und kann während seines Besuches seine Lieblingswerke aus den berühmten Sammlungen des Museums wählen. Kann sehen, wo und wie ein Bild hängt, wie groß es wirklich ist. Kann vorbeiflanieren, näher hingehen und sich eine Fülle von Informationen und Querverbindungen dazu holen.

Benutzeroberfläche und Führung

Trotz großer Informationsdichte und vieler Querverbindungen, ist der Inhalt klar strukturiert, sehr anschaulich und grafisch ansprechend animiert.

Handhabung als auch Aufbau sind einfach und verleiten zum Ausprobieren.

„Besuch“ ermöglicht eine virtuelle Reise durch das Museum, wobei es mitunter unterhaltsam wird, wenn sich ungeübte virtuelle Wanderer in die Lüfte erheben und ein Bild in Vogelperspektive betrachten.

„Sammlungen“ schlägt einen Pfad durch die verschiedenen Strömungen vor.

Je nach Interessen, lenkt ein Museumsführer die Schritte zu weiteren Entdeckungen, wobei gesprochene Hintergrundinformationen wohlthuend das vielbeschäftigte Auge entlasten.

Die außergewöhnlich hochwertigen und vielfältigen Sammlungen des Museums

decken die Kunstgeschichte zwischen 1848 und 1914 ab. Vom Impressionismus und Realismus über den Symbolismus bis zum Jugendstil bieten sich dem Besucher 15 künstlerische Strömungen zur Auswahl. Alle Meisterstücke der Malerei, Bildhauerei, Fotografie und alle großen Meister der Epoche, finden sich vertreten.

Klickt der virtuelle Besucher eine Strömung an, so stellt ihm das Inhaltsverzeichnis alle Gemälde, Skulpturen, Kunstgegenständen und Fotografien vor, die in den Bereich dieser künstlerischen Strömung fallen. Ein Mausklick und das gewählte Werk landet in Großformat auf dem Bildschirm. Kunstgeschichtliche Kommentare, animierte Grafiken, und eine Lupe, die Betrachtung der Gemälde und Skulpturen aus verschiedenen Perspektiven ermöglicht, enthüllen die Geheimnisse der Werke. Geschichtliche und kulturelle Berichte, wo Zeitgenossen wie Baudelaire zu Wort kommen, illustrieren den Zusammenhang dieser Schöpfungen.

Besonders aufschlußreich sind die Erzählungen: Sie präsentieren jedes Werk in einem allgemeinen Schaffenszusammenhang. So läßt sich beispielsweise Einblick in die Salons und die Entwicklung der Aktmalerei des 19. Jhds. gewinnen.

Wer sich verirrt hat, dem hilft der Index weiter. Hier sind die 250 Werke der CD-ROM sowie ihre Autoren alphabetisch geordnet.

Neben Informationsbeschaffung kann der User selbst interaktiv tätig werden: Plastiken können von 3 Seiten betrachtet werden und ein Licht-Schaltfeld ermöglicht es, den Hintergrund einer Statue auszuwählen.

Lehrplanbezug/Einsatzmöglichkeiten

Eingriffsmöglichkeiten:

Vorliegendes Produkt dürfte sich dazu eignen, auch „Museumsuffeln“ die Kunst des 19. Jhds. näherzubringen und sie zu einem Museumsbesuch zu animieren. Denn Originale hängen schließlich im Museum und wirken oft ganz anders als im Unterricht gezeigte Reproduktionen, wie Dias-, Farb- und Computerbilder.

Inhaltlich in die Breite als auch Tiefe gehend angelegt, ist ein vielseitiger Einsatz der CD-ROM im BE-Unterricht möglich und vielfältige Erarbeitungsweisen bieten sich an: Chronologisch, thematisch, frei flanierend... Besonders eignen dürfte sich Musee d'Orsay aber zum Einarbeiten in

die Kunstrichtungen des 19. Jahrhunderts. Sie visualisiert Entstehungsbedingungen, Zeitströmungen und macht deutlich, wie sich eine neue Generation von Künstlern von ihrem Umfeld abzuheben beginnt.

Interessant zur Schaffung von Überblickswissen ist auch das laufende Inhaltsverzeichnis. Eine Liste jener Werke, die für eine gewählte Strömung repräsentativ sind.

Vollkommen neue Wege eröffnen sich für den schülerzentrierten, erarbeitenden Unterricht in der Oberstufe und im Wahlpflichtfach: Denn die Schüler können ihre eigene Kollektion in einem Album sichern, wo die gesprochenen Kommentare als Text erscheinen und durch eigene ergänzt werden können. Über einen Internet-Anschluß bieten sich weitere Anwendungen: Auf dem Server von Montparnasse Multimedia eröffnet sich die Möglichkeit eigene Kommentare und Alben zur Verfügung zu stellen und mit anderen Netzbenutzern auszutauschen. Vielleicht mit einer Partnerschule?

In Paris, würde sich diese CD-ROM hervorragend zur Vorbereitung auf einen Museumsbesuch eignen. Ist doch zu jedem Werk neben Titel, Name des Künstlers und dessen Biographie sowie dem Entstehungsdatum auch die Nummer des Saales, in dem es steht, vermerkt.

Was nicht ist, kann ja noch werden, denn ein virtueller Museumsbesuch kann eines nicht: Einen realen Besuch ersetzen. Wohl aber einen visuellen Eindruck von den berühmten Sammlungen vermitteln, daß man fast meinen möchte, das Musee d'Orsay in Paris besucht zu haben. Und deshalb neugierig darauf wird!

Systemanforderungen:

Macintosh mit 68040/33 MHz oder Power PC Prozessor, System 7 oder höher. 5,2 MB RAM frei, Double-Speed CD-ROM, 13"-Bildschirm mit 256 Farben (tausende von Farben empfohlen).

Multimedia-PC mit 486 DX2/66 Prozessor oder schneller, Microsoft Windows 3.1 oder höher, 8 MB RAM (16MB empfohlen), Double-Speed CD-ROM, 16 Bit Soundkarte (kompatibel zu Windows), VGA-Grafik (tausende von Farben empfohlen).

Installation: Problemlos.

Handbuch: Beinhaltet wesentliche Benutzerinformationen.

Martina Wurzacher